

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige deutsche Tageszeitung

Nr. 10 — 3. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, 12. Januar 1935

Chefredakteur: M. Braun

Originaldokument
aus dem
Konzentrationslager
Lauenburg

Seite 7

Sturmtage an der Saar!

**Auflehnung gegen die Autorität des Völkerbundes — Einseitiges Vorgehen der Polizei
Die „deutsche Front“ auf den blutigen Spuren des März 1933**

Höchste Alarmstufe

Im Saargebiet verucht die „deutsche Front“ mit allen Mitteln einer vielstimmigen aus Reichsmitteln gespeisten Propaganda und mit öffentlich geübtem Terror eine Stimmung zu erzeugen, die der in Deutschland Anfang März 1933 gleicht.

Hundert, vielleicht tausende ausgeübte, als Madenwäher und Schläger gedrückte SS-Leute sind illegal in das Saargebiet eingedrückt. Ihre Gestalten und Willen sind überall sichtbar. Nur die antwilligen, gegenüber dem deutschen Nationalsozialismus noch immer ahnungslos ausländischen Sicherheitsorgane vermögen sie nicht zu erkennen. Seit Tagen veranstalten erkrankte Spezialisten des Putschismus, deren schwämmige Eignung für „Mistur“ noch jüngst der Reichsminister Dr. Goebbels in mehreren Reden gerühmt hat, „spontane“ Ausbrüche der Volkseele. Am Hauptbahnhof und an den belebtesten Ecken der Hauptstadt Saarbrücken bilden sich Demonstrationen und Umzüge. Der hille Beobachter sieht, wie immer dieselben berulmähigen Schreier in Hoch- und Niederrufe ausbrechen, das durch diese Gezeiten entweichte Deutschland und den Dorts-Befehlshälterfang anstimmen. Junge Burken und Mädels, die sich beschäftigungslos und nenarig auf den Straßen herumtreiben, eilen heran. Die Hände fliegen zum Hitlergruß hoch, die meisten Passanten fügen sich dem Terror und schreien und singen mit. Die Geschäftsteile und ihr Personal eilen vor die Ladentüren, um nicht in den Verdacht zu kommen, sie seien „deutschfeindlich“. Der Zug, pardon „SA marschiert“ unter Sieheil auf Hitler und den 13. Januar und mit Niederrufe auf die politische Gegner „Man Braun“ vor allem, und Madenwäher schließen sich zu hunderten und tausenden an.

„Die Straße frei...“

Aber Demonstrationen sind doch verboten? So meinen ahnungslose Gemüter aus irgendwelchen Rechtsstaaten mit harter Regierungsautorität.

Ah, schon zeigen sich die braunen Uniformen unserer prächtigen und pflichttreuen saarländischen Landjägerkorps. Hoch zu Roh tragt es heran und wird der Verordnung der Regierungskommission Geltung verschaffen. Steht nun die Menge vor Roh und Heiter aneinander? Werden die Straße und die Bürgersteige geläubert werden für den friedlichen Verkehr? Was geschieht?

Die Registrierung und die Geläute verdoppeln sich. Die Demonstranten jubeln „ihrer“ Polizei zu, und diese nimmt hoch zu Roh die Schuldigung mit strahlenden Gesichtern entgegen. Nicht, als ob wir den braven Beamten Unrecht tun wollten. Sie sorgen für Ordnung, Korrekt, wie sie es anlassen, reiten sie neben den Demonstranten her, damit keinem was geschieht und nicht etwa durch Gegenandgebungen gestört werde. Auch wird es verhäutet, daß jemand unter ein Auto gerät. So spielt sich denn alles unter polizeilicher Bewachung tadellos ab. Nur daß eben die Demonstrationen verboten sind. Aber wer kann alle Befehle immer im Gedächtnis haben?

Wie einst im März

Sieht die Regierungskommission nicht, was hier vorgeht? Hat sie keine Berater, die sie über die Methoden des deutschen Nationalsozialismus aufklären können? Weiß niemand in dieser hohen internationalen Behörde, wie im Reich die „Nachterhebung“ und die sogenannte „Revolution“ vorbereitet, wie die letzten Wahlen zum Deutschen Reichstag im März 1933 gemacht worden sind?

Genau so, wie die Abstimmung im Saargebiet in der Presse und auf den Straßen betrieben wird. Durch Massenauzüge und Massenterror einer einzigen Richtung soll die Plutokratie hervorgehoben werden, daß es „zu Ende“ und jeder Widerstand nutzlos ist.

„Die Straße frei den braunen Bataillonen...“ Zeht doch, Bürger und Arbeiter: alles ist für uns! Die Polizei marschiert mit uns. Sie geht nur noch einen Schritt weiter, vorwärts, noch gegen uns aufzutreten oder gar gegen uns zu kämpfen. Woraan sind wir die alleinigen Herren und zu kämpfen. Die Ihr von drüben her genügend kennt, über die Straße ist da. Auch im Saargebiet! Die Abstimmung ist ja nur eine Farce. Die Regierungskommission sügt

sich dem Unvermeidlichen. Die Truppen bleiben in ihren Kasernen. Noch zwei Tage, und auf allen Straßen wehen unsere Siegesfahnen. Wehe dem, der nicht mit uns ist!

Das und das allein ist der Zweck dieser öffentlich und unter vollem Verlangen der Exekutive angebrachten Stimmungswoge!

Die Terroroffensive

Dazu kommt eine Terroroffensive gegen die Volkfront und die oppositionellen Katholiken. Ebenfalls genau nach der Art des Februar und des März 1933. Die Vorbereitung der Freunde des Status quo soll mit Gewalt lahmgelegt werden. Die Aufstellung der durch eine Anordnung der Regierungskommission zugelassenen Plakatstellen wird an vielen Stellen entweder durch Schließen lokaler Behörden oder durch gewalttätige Drohungen verhindert. Wo sie dennoch erfolgt, sind die Plakate der Vernichtung durch Terrorkolonnen ausgesetzt. Man reißt die Plakattafeln nieder. Es ist vorgekommen, daß Lastwagen der „deutschen Front“ von Ort zu Ort fahren, die Rollen der Plakattafeln durchlöcheren und mit dem Werbematerial davonfahren. Wir kennen Dörfer, in denen die Anhänger der Volkfront oder oppositionelle Katholiken, die sich öffentlich bekennen, nach Eintritt der Dunkelheit ihre Wohnung nicht mehr verlassen können. Nicht als ob die Mehrheit der Bevölkerung diese tapferen und uneigennütigen Kämpfer ablehnt. Aber in jedem Orte ist eine einheimische oder fremde Schlägertruppe mobil. Gruppen nuzerer Flugblätter und Zeitungsvertreter müssen unter Sicherungen, wie Truppen in feindlichem Land, in die Dörfer und kleinen Städte einrücken. Es ist in zahlreichen Orten nicht möglich, das Aufklärungsmaterial an die Abstimmungsberechtigten heranzubringen. Gaben Verteiler der Volkfront in einem Hause Flugblätter und Zeitungen abgegeben, so betritt gleich darauf ein Trupp SA und SS, das Haus, um die Bewohner zur Auslieferung der Drucksaften aufzufordern, und man läßt sich, weil man die Terroristen und ihre mächtige Regierung in Berlin fürchtet. Die Regierungskommission in Saarbrücken? Wir unteruchen hier nicht und fragen sie nicht an, aber die Tatsache besteht, daß sich die Bevölkerung durch die Regierungs-kommission und deren Polizeior-gane nicht geschützt fühlt. Wenn Beauftragte der Regierungskommission auf dem Lande sich umhören, werden sie zahllose Leute finden, die eine Erhöhung der öffentlichen Sicherheit in der Entwaffnung der Polizei und der Landjäger erblicken würden. Traurig und beschämend für Deutsche, es lassen zu müssen: bei weitem nicht nur Anhänger der Volkfront fragen sich, warum nicht endlich der öffentliche Sicherheitsdienst in Stadt und Land den fremden Truppen übertragen und die gleichgeschalteten Polizeikräfte zurückgezogen werden, die um ihre Stellung und um ihre Zukunft zittern, je näher die Entscheidung herankommt.

Entweder — Oder!

Die Volkfront hat gestern der ausländischen Presse einen Zeitungsvertreter, der am hellen Tage auf offener Straße in Saarbrücken niedergeschlagen worden ist, vorgestellt. Die Weltpresse sah eines der vielen Opfer des Hitlerdeutschen Nationalsozialismus vor sich, die ganze Bekanntheit dieser Barbarei. Ein anderer der Mißhandelten hat einstweilen infolge des Nervenschocks unter den Schlägen und Fußtritten die Sprache verloren. Solche Rohheitsakte werden sich binnen wenigen Tagen zu hunderten ereignen, wenn nicht endlich eine harde und wirklich unparteiische Exekutive auftritt und sich durchsetzt.

Die Volkfront hat gestern aller Welt sagen lassen, daß sie sich an die Verordnung der Regierungskommission, die öffentliche Umzüge und den feierlichen Empfang der aus der Fremde kommenden Abstimmungsberechtigten verbietet, nicht mehr gebunden fühlt, wenn gegen die Straßen- und Landgebungen der „deutschen Front“ nicht eingeschritten wird. Ansehnlich müssen die Mitglieder der Volkfront zur Rotwehr gegen die Terroristen übersehen, wenn die Polizei nicht für ausreichenden Schutz sorgen kann.

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Die Verhandlungen mit den Saarbeamten gescheitert!

In Wiesbaden wurden zwischen den Vertretern der saarländischen Beamtenchaft mit Minister Rohmann an der Spitze Verhandlungen mit Vertretern der Reichsregierung geführt. Zweck der Verhandlung war, eine Einigung über die Regelung der Rechte der saarländischen Beamten im Falle der Rückgliederung herbeizuführen. Nur größten Ueberraschung der Vertreter der saarländischen Beamtenchaft haben die Vertreter der Reichsregierung die Forderungen der saarländischen Beamten nicht akzeptiert und die Verhandlungen sind somit ergebnislos abgebrochen worden.

Die Beamten des Saargebietes haben die größten Erwartungen auf die Rückgliederung nach Deutschland gesetzt. Man mußte annehmen, daß die Reichsregierung gerne, wenigstens vorübergehend, ihnen Vorteile zugesichert hätte, um ihre Stimmen zu kaufen. Die trostlose Finanzlage des Reichs und die Furcht vor einer Rebellion der benachteiligten reichsdeutschen Beamten machte das unmöglich. So mußte sie kurz vor Tagesende die Saarbeamten enttäuschen.

Es kommt nun darauf an, jeder Beamtenfamilie das Ergebnis von Wiesbaden zu sagen: Wer für die Rückgliederung stimmt, beraubt sich aller Rechte, unterwirft sich einem hochbezahlten Parteiführer und Gehaltskürzungen sind ihm sicher.

Warum Status quo?

Weil die Saar deutsch bleiben soll!

Weil Recht und Wahrheit, Anstand und Ehre von der sich „deutsch“ nennenden, in Wahrheit asiatischen Diktatur, täglich veräußert und mit Füßen getreten werden, wie alle Welt weiß.

Weil wir die Freiheit der Meinungsäußerung in gesetzlichen Grenzen, das kostbarste Gut eines Volkes und einzige Gewähr gegen Verbotsung und Verwilderung des öffentlichen Lebens, wenigstens hier bewahren wollen, zu Nutzen des ganzen Deutschland.

Weil wir keinen Zuchtstall wollen, keine Konzentrationslager, Erschießungen ohne Rechtsverfahren, noch dazu von bisherigen politischen „Freunden“, Verfolgung aller Andersdenkenden, Vernichtung der Gewerkschaften zugunsten eines mittelalterlichen „Gefolgschafts“-Systems in unsrer ganz anders gearteten Zeit.

Weil wir nicht Steuern zahlen wollen einer Regierung, deren Kasse nur eine einzige große Parteikasse ist, in erster Linie für ihre Anhänger.

Weil wir nicht Stimmvieh sind für einen Reichstag ohne Rechte, dessen Mitglieder gegenüber den herrschenden Diktatoren auch nichts anderes sind, nicht zusammenkommen, nichts tun, den wachsenden Rotschrei des Volkes nicht hören, noch hören dürfen, dafür aber ein Monatsgehalt von 600.— RM. erhalten!

Weil wir nicht Kanonensfutter sein wollen, das eine verantwortungslose, fieberhaft die Aufrüstung Deutschlands betreibende Regierung womöglich morgen in einen neuen Weltkrieg steckt.

Weil wir freie Männer sind und bleiben wollen und in Frieden mit den Angehörigen anderer Nationen leben. Weil wir auch in unsern Frauen mehr sehen als Gebärmaschinen für Soldaten oder Brutapparate für eine sogenannte „arische“ Rasse.

Weil wir unsere Töchter nicht den bekannten Fähigkeiten der Hitlerjugend und Arbeitslager aussetzen wollen, weil uns ihre Ehre und Gesundheit heilig sind.

Weil wir in unsre Jungen höhere Ideale pflanzen wollen als die Auszubildende des Indianers auf dem

Kritische Stunden in Saarbrücken

Scharfe Absperrungen — Bis Mittag alles ruhig

Am Freitagvormittag liefen ununterbrochen Züge mit Abstimmberechtigten aus dem Reich ein. Aber welche verwandelte Bild im näheren und im weiteren Umkreis des Bahnhofs — im Gegensatz zu den letzten Tagen! Wir zählten mehr als 100 Landjäger zu Fuß und zu Pferde, die im Verein mit blauer Polizei überall strenge Absperrrmaßnahmen durchführte. Es gab keine Ansammlungen mehr, keinen Gesang, kein Geschrei. Nichts zogen die Ankommenden in losen Gruppen mit ihren Koffern und Säcken vom Bahnhof zu ihren Sammelorten und Quartieren. Ueber Nacht wurden sehr weitgehende Befehle von höchster Stelle erteilt, die, soweit wir es bis in die Mittagshunden hinein beobachten konnten, überall mit Schwärze durchgeführt wurden. Nicht einmal die Angehörigen der Ankommenden wurden zum Bahnhof zugelassen.

Aber merkwürdigerweise ließ die Polizei die teilweise in geschlossenen Kolonnen aufmarchierenden Leute des sogenannten Ordnungsdienstes der „deutschen Front“ aufmarschieren. Sie werden aufeinander von den Autoritäten des Saargebietes offiziell und feierlich als eine Art von Hilfspolizei anerkannt. Mit großen Tafeln standen sie in den Nebenstraßen, auf denen die Ankommenden angewiesen wurden, wohin sie sich zu begeben hätten. Sie grüßten die uniformierten Polizisten wie ihresgleichen. Ab zwei Uhr werden die Ordnungsteile der Einheitsfront aufmarschieren. Sie werden gewiß das gleiche Entgegengemommen bei der Polizei finden....

Denkmal der Sperre, auf der Bahnhofstraße vor allem, ging es freilich sehr lebhaft zu. Hier spürte man die fiebernde Unruhe der Bevölkerung, Gruppen von Schwarzmägen bahnten sich ihren Weg. Aber niemand wagte eine Demonstration: teils aus Respekt vor der von fremden Offizieren befehligten Polizei, teils, weil sie spürten, daß die sehr zahlreich vertretene Einheitsfront sich keine Provokation mehr bieten lassen wollte. Ueber dem Brausen der Großstadt lag eine seltsame, von Spannungen geladene Unruhe...

Kriegsopfer — frei nach Karl Marx — und des Landknechts.

Weil wir Arbeitsmöglichkeiten und Brot behalten wollen, die im Reich täglich mehr schwinden, trotz der gegenteiligen Versicherung der bezahlten Agitatoren. Weil wir nicht Lumpen weichen wollen, die als alte Nazis ihren Arbeitsbrüdern die Plätze wegnehmen.

Weil wir die Versicherungs- und die übrige soziale Gesetzgebung nicht abbauen lassen wollen.

Weil wir deutsche Kultur nicht vertrauen wollen gegen Barbarei, nicht die menschheitlichen Ideale der großen Deutschen verleugnen und verhöhnen lassen wollen.

Weil wir die Gesinnungslosigkeit des amtlich patentierten „deutschen“ Christtums soweit an uns von der Saar fernhalten wollen. Desgleichen jenes Antichristentum, das der Kirche des Menschenfreundes Jesus ausgenötigt werden soll.

Weil wir von diesem letzten Stück von der Gewalt Herrschaft verschonten deutscher Erde aus den Kampf um ganz Deutschlands Befreiung und Wiederherstellung seiner Ehre vor der Welt führen müssen und werden.

Weil wir nicht Untertanen werden wollen derer, die wegen des Reichstagsbrandes und ähnlicher, von ihnen befohlener Verbrechen, statt zu herrschen vor ein Volksgesicht gehören.

Mitbürger! Deutsche! Männer und Frauen der Arbeit! Laßt euch nicht verwirren und in die Knechtschaft treiben von der „deutschen Front“! Werft die geistigen Fesseln ab! Zeigt, daß euch Volkstum mehr ist als die „Stimme des Blutes“! Sollen die Toten des Krieges für Hitlerdeutschland gefallen sein? Erhalte Deutschland sich selbst, erhalte es sich hier für eine schönere Zukunft!

Laßt das „Nein“ der Saar zu der ihr heute vorgegeschlagenen Rückgliederung millionenfach durch Deutschland rollen und ein Echo wecken! Des unsre Lösung: „Frei die Saar im freien Deutschland!“

Deshalb und solange Status quo!
Ein für viele.

Gänzende Volksbund-Kundgebung

In Saarbrücken-Burbach hat gekern die letzte öffentliche Versammlung des Deutschen Volksbundes für christlich-soziale Gemeinschaft stattgefunden. Die Anhänger der neuen katholischen Bewegung haben es sich nicht nehmen lassen, zur Versammlung zu eilen, um ihre Führer zu hören. Der Terror der „deutschen Front“ hat es nicht verhindern können, daß an der Versammlung über 2000 Personen teilgenommen hatten, die den Hauptredner Heinrich Ambusch herzlich begrüßten. Obwohl Ambusch von seinen Verwundungen noch nicht ganz genesen ist, entschloß er sich, ungeachtet des Witterungsverweises, zu sprechen.

Ambusch rechnete mit den Nationalsozialisten aufschärfe ab. Er betonte sich vor allem mit dem Begriff „Vanderverrat“ und erklärte, daß es gerade für die Nationalsozialisten nicht angebracht sei, Andersdenkende als Vanderverrat zu bezeichnen, wo doch die Hitlerpartei in den vergangenen Jahren wiederholt Vanderverrat betrieben hat. Er erinnerte er beispielsweise an die Haltung der NSDAP im Ruhrkampf im Jahre 1923, als die Nazis nichts Besseres zu tun hatten, als der kämpfenden Reichsregierung mit dem Münchener Putsch treulos in den Rücken zu fallen. Ambusch erinnerte auch an die Vauenburg-Rede Hitlers, der, obwohl er damals nicht einmal deutscher Staatsangehöriger war, es wagte, öffentlich zu sagen, daß die NSDAP im Falle eines Konfliktes mit Polen zunächst die Reichsregierung hören und damit einen Bürgerkrieg entfachen würde.

Zum Schluß seiner interessanten Ausführungen erklärte Ambusch, daß am 11. Januar an der Saar der Grundstein zu einem neuen Deutschland gelegt werde, das wieder ein Deutschland der Freiheit, der Wahrheit und des Rechts sein würde.

Nach Ambusch hielten Fritz Kubner und Johann Hoffmann mit größtem Beifall ausgenommene Ansprachen, wobei Hoffmann die sensationelle Enthüllung machte, daß am Tage vor der Abstimmung die Braunen mit einer gefälschten „Saar-Post“ heranzukommen werden.

Der glänzende Verlauf der Versammlung zeigte, daß ein Teil der katholischen Bevölkerung des Saargebietes hinter dem „Volksbund“ steht und gegen Hitler kämpfen wird.

Sturmtage an der Saar

Vortagung von Seite 1

Das Alibi der „deutschen Front“

Wie antwortet darauf die „deutsche Front“? Ihr stellvertretender Landesleiter Nietmann erklärt Aufreufe, die in dem Jargon, den jeder SA- und SS-Mann kennt, zu verstärkten Disziplinbrüchen und Terrorakten aufrufen. Die „deutsche Front“ und ihr Nietmann wollen sich nur ein Alibi verschaffen.

Mit keinem Wort werden die Demonstranten und Terroristen der „deutschen Front“ gerügt. Zwar kann man angesichts der Fälle von Totschlag nicht mehr ablenken, wie es noch bis vor einigen Tagen geschehen ist, daß im Saargebiet der Terror gegen die Volksfront wütet. Also ergänzt man den Terror durch Verlogenheit. Sagen wir deutlich: schäufte Aufreufe, wie wir sie aus den Februar- und Märztagen des Jahres 1933 zu hunderten aus Deutschland kennen. Vom Minister bis zum letzten Amtswalter wurden sie damals erschlagen:

„Provokateure sind am Werk“, hieß es damals wie jetzt. „Bolschewistischer Aufstand droht — Kommunisten und Sozialdemokraten haben den Reichstag in Brand gesetzt als Kanal des Aufstandes — Verleumdete Kommunisten zerhöhen die Wohnungen und misshandeln Marxisten — Provokateure schänden unsere große deutsche Revolution“, und wie sonst noch die Herren Goebbels, Göring und Konjorten damals logen.

Die SA und die SS verstand: wir haben unser Alibi! Wir können foltern, töten, rauben, plündern, brennen, schänden, morden. Unsere Regierung und unsere Parteiführung beschuldigt nicht uns, sondern die Kommunisten und Sozialdemokraten. Auf die acht die SA, und wir werden unter allen Umständen für alle Taten in Schutz genommen. Hinterher kommt auf alle Fälle die Amneistie. Nehmen von uns wird ein Haar gekrümmt, Strafrecht los auf die marxistischen „Untermenschen“!

Van der Lubbe und verkleidete „Marxisten“

So, auf das Signal von oben „Provokateure am Werk“, ging die blutige Terrorwelle im Vorfrühling 1933 über Deutschland hinweg. Auf dem Schlachtfeld blieben hundertaufendfach die Zerstörungen und die verwundeten und getöteten Opfer — von verkleideten Marxisten.

Und alle, alle Nazibanditen wurden amnestiert. Ihre blutigen Taten wurden in die Gefängnisse geworfen, ihre Frauen und Kinder um Geld und Gut bescholten und verhöhnt. Die schuldigen Banditen gingen nicht nur strafflos aus, sie kamen in hohe Staatsstellen, wurden Polizeichefs, Landräte, Regierungs- und Oberpräsidenten, um von noch höheren Staatsämtern aus nabelnennenden Gründen zu schweigen.

Das wissen die Kreisleiter, Ortsgruppenleiter, Sektionsleiter, Kassenwart und Modewarte, das weiß ihre SA und ihre SS, auch im Saargebiet. Sie kennen den Nietmann und versteht seine Aufreufe zu lesen, wie sie den Göring und den Goebbels kennt und deren Parolen gegen die „Kommune“. Die neuesten Aufreufe der „deutschen Front“ bedeuten klar und eindeutig: Drauf mit Terror auf die „Untermenschen“! Gebt uns mit Gewalttaten die Mächtigkeit, die Volksfront, die Sozialdemokraten und die Kommunisten zu beschuldigen.

Hitler gegen das Saargebiet

Das Reich lehnt die Mitwirkung in Genf ab

Berlin, den 11. Januar 1935.

Dalbamlich wird gemeldet:

Der englische Botschafter Sir Eric Phipps hat heute den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, aufgesucht und angeregt, daß Deutschland als Ratmitglied an der bevorstehenden außerordentlichen Ratstagung des Völkerbundes teilnehme, auf der die Entschlüsse über das Saargebiet auf Grund der Ergebnisse der Abstimmung gefaßt werden sollen.

Der Reichsminister hat den Botschafter wissen lassen, daß die Reichsregierung, nachdem sie ihren Austritt aus dem Völkerbund erklärt habe, sich aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in der Lage sehe, dieser Anregung Folge zu geben.

Gleichzeitig wurde der englische Botschafter darauf hingewiesen, daß Nachrichten hier vorlägen, wonach die endgültige Entscheidung über das Schicksal des Saargebietes erst in einer späteren Ratstagung erfolgen sollte, daß aber nach Auffassung der Reichsregierung ernste Bedenken dagegen beständen, die Entscheidung über das Schicksal des Saargebietes hinauszuzögern, da es insbesondere für die saarländische Wirtschaft schwerwiegende Schädigungen mit sich brächte, wenn der ungesunde Zwischenzustand mit all seinen Unsicherheitsfaktoren über das Maß des dringend Notwendigen hinaus verlängert würde.

Hitlerdeutschland heißt also seine Prestige- und Nützlichkeitspolitik über die Interessen des Saargebietes. Es lehnt brünstig die Mitwirkung im Völkerbundsrat ab, obwohl es nach den Zusagen trotz seiner Austrittserklärung dem Völkerbund noch bis Ende dieses Jahres angehört. Ueber das Schicksal der Saar wird also nach der Abstimmung ohne

An die Arbeitssportler des Saargebietes!

Die SAZJ, arbt Euch und fordert Euch auf, noch bis in die letzten Tage alles zu tun, um dem Gedanken des Status quo zu dienen. Der Standpunkt der Arbeitssportler des Saargebietes ist selbstverständlich schärfster Kampf gegen Hitler. Gebt dem Verräter seiner eigenen Partei, dem gewalttätigen Frontvont der Deutschen, dem mißfährigen Knecht Schachts und der deutschen Schwerindustrie bei der Abstimmung die gebührende Antwort.

Für ein freies Deutschland jederzeit, nicht aber für das

Zerstört ihre Einrichtungen. Wir werden ihm zeigen, daß es bolschewistische Provokationsstücke waren. Misshandelt die marxistischen Funktionäre, wir werden die Hand zum Schwure dafür heben, daß sie von ihren eigenen empörten Anhängern niedergeschlagen worden sind.

Sagen da ahnungslose Ausländer, wir übertrieben? Misstraut die Regierungs- und die Abstimmungskommission diesen schweren Anklagen gegen die „deutsche Front“? Hat man sich vergessen, wie die Nietmann und Rumpaner, ihre Presse und der hiltlerdeutsche Rundfunk über den Mordeanschlag auf Ambusch berichteten? Auf ihre Führer erbitterte Status-quo-Anhänger haben die Ambusch-Versammlung abgesprengt und den katholischen Arbeiterführer blutig erschlagen.

Regierungsautorität oder Rollkommandos?

Der stellvertretende Landesleiter der „deutschen Front“ verlangt, daß seine Anordnungen zur Kenntnis aller Mitglieder der „deutschen Front“ gelangen und auch strikte beobachtet werden. Das wird geschehen. Die physischen und psychischen Elemente der „deutschen Front“, alle, die an Gut und Ansehen etwas zu verlieren haben, alle honorarigen Mitglieder werden sich zurückhalten. Dafür wird den importierten und den einheimischen Rollkommandos die Bahn freigegeben.

Der hiltlerdeutsche Terror-Aufruf ist da. Der Wille, vorgezogene Tatsachen zu schaffen, ist sichtbar. Die Nachzügler und die „Bolschewiz“ gegen marxistische Funktionäre sind proklamiert. Das Saargebiet steht vor der Gefahr blutiger Exekutionen. Höchstes Alarmstufe ist für die Volksfront erboten!

In Stunden muß sich entscheiden, ob der Völkerbund vor dem nationalsozialistischen Terror und seiner Regierung in Berlin kapitulieren oder im letzten Augenblick eine Rettungsaktion im Saargebiet aufrichten will, die auch den Nationalsozialisten imponiert, und die fürchten nur die überlegene, harte Gewalt.

Das Stichwort

Verleugnet eure Mitgliedschaft der „deutschen Front“

Durch den deutschen Rundfunk wurden am Donnerstagabend 18 Gebote für abstimmungsberichtigte Mitglieder der „deutschen Front“ bekanntgegeben.

Am 5. Gebot heißt es: „Laß auch Deine Mitgliedskarte der „deutschen Front“ zu Hause!“

Das ist die volle Bestätigung unserer Auslegung des Nietmannischen Terror-Aufrufes. Keiner, der sich an Demonstrationen und Gewalttätigkeiten beteiligt, soll als Mitglied der „deutschen Front“ erkannt werden. Man soll ihn als „Provokateur“, als Marxisten öffentlich abschütteln können, um ihm hinter den Kulissen um so dankbarer zu sein. Die Auszeichnung und Beförderung wird später folgen.

Mitwirkung Hitlerdeutschlands entschieden werden. Das Saarvolk muß daraus die Folgerung ziehen: Hitlerdeutschland gibt uns preis! Stimmen wir für Status quo! Sichern wir dadurch Freiheit und Wohlfahrt des Saargebietes, bis im Reich wieder eine Regierung besteht, die aus Deutschland einen Rechtsstaat macht und ihn aus völkerrechtlich in die Reihe der Zivilisation zurückführt.

In die hiltlerdeutsche Politik paßt ganz die Forderung an den Völkerbund zu überprüften Beschlüssen und die Drohung mit den Unsicherheitsfaktoren im Saargebiet. Wenn der Reichsregierung um eine baldige Erledigung der Saarfrage zu tun wären, müßte sie in Genf mitarbeiten. Sie zieht es aber vor, ihre „Unsicherheitsfaktoren“ an der Saar wirken zu lassen.

Wie zu erwarten war

Die Aufnahme in London

London, den 11. Januar 1935.

Die Demarche in Berlin ist im Einverständnis mit Paris und Rom erfolgt. Die Ablehnung Deutschlands hat in amtlichen Kreisen nur geringe Ueberraschung hervorgerufen. Wenn es auch bedauerlich sei, so wird hier erklärt, daß Deutschland es nicht für nötig hält, an den Beratungen über das Saargebiet teilzunehmen, so sei es nichts desto weniger wünschenswert gewesen, daß England eine solche Demarche unternommen hat. Die Schuld an ihrem Mißerfolg liegt nicht bei der Londoner Regierung.

Man ist jedoch der Ansicht, daß dieser Mangel an Entgegenkommen weit davon entfernt ist, die Wiederannahme der Abrüstungsverhandlungen zu erleichtern.

blutbesiedelte Judthaus und die Kaiserne des verbrochenen Nationalsozialismus.

Arbeitssportler der SAZJ, bietet in den letzten Tagen noch alles auf, um den Verrat Hitlers an der deutschen Arbeiterklasse und am deutschen Volke gelährd zu brandmarken.

Frei sei die Saar, immerdar! Das bedeutet Einsehen aller Kräfte für den Status quo. Zurück zu Deutschland erst dann, wenn die Mörder und Brandstifter, die Vernichter der Freiheit Deutschlands den wohlverdienten Lohn für ihre Schandtaten erhalten haben.

Alle für die Freiheit des Saargebietes! Nieder mit dem verräterischen Hitlerregime!

Erklärung!

An der Saar anwesende Oesterreicher, Anhänger der Regierung Schuschnigg und des katholischen Staates, Antimarkisten, haben mit Bewunderung und Empörung in der „Saarbrücker Zeitung“ vom 10. Januar den Aufruf „Oesterreichische Deutsche zur Saarabstimmung“ gelesen und erklären, daß diese Leute, die sich über die Neutralitäts-erklärung der Oesterreichischen Bundesregierung in Sachen des Saarkampfes hinwegsetzen und zur Stütze des schärfsten Gegners Oesterreichischer Kultur das Wort ergriffen haben, kein Recht haben, im Namen Oesterreichs zu sprechen.

Wir bitten Sie, in „Freiheit“ und „Volkstimme“ diese unsere Erklärung zu veröffentlichen.

Kardinal Fau' haber für Sa'us quo

Denn das ist „der segensreiche Ausgang der Saarabstimmung“

München, 10. Jan. Kechnlich wie in den übrigen Bistümern hat auch der Erzbischof von München, Kardinal Dr. Faulhaber, ein Hirtenwort zur Saarabstimmung veröffentlicht, das sich inhaltlich deckt mit der Rundgebung der Bischöfe der Niederrheinischen Kirchenprovinz. In der Rundgebung wird verordnet, daß am Abstimmungssonntag, dem 13. Januar, in allen Kirchen der Erzdiözese nach dem allgemeinen Gebet drei Vaterunser mit Ave Maria gebetet werden, „um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erleben“.

„Segensreicher Ausgang“ ist für den Katholizismus natürlich nur: Los von der neuheidnischen Kulturdiktatur!

Marlechen heimgekehrt!

Hat nun die arme Seele Ruh?

Der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir:

Donnerstag mittig hielt die frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Frau Reefe, die im Jahre 1902 zur Kommunistischen Partei übergetreten war, über die Reichstender Frankfurt und Stuttgart für die Rückkehr der Saar zum Reich eine Ansprache. Der Vortrag wurde abends auf den gleichen Sendern wiederholt.

Marlechen Reefe ist ein sehr vielseitiges Dämchen. Eine Art „Wanderpreis“. Erst frommkatholisch, dann eben so radikal freidenkerisch. Abwechselnd radikale und gemäßigte Sozialdemokratin. Für Panzerkreuzer und gegen Panzerkreuzer. Dann wechselte sie aus weiblichen, allzu weiblichen Gründen zu den Kommunisten hinüber. Jene allzu weiblichen Beziehungen zu einem damals führenden Kommunisten verschafften ihr ein Reichstagsmandat bei den Kommunisten. Frau Reefe reiste landauf, landab und redet und schreibt gegen die Sozialdemokratie. Auch die Kommunisten erkannten das Weibchen bald. Sie haben sie aus der Partei ausgeschlossen und nun landete sie bei den Trozkisten. In Paris und andermwärts war sie in den Emigrantenkreisen tätig. Hoffentlich haben alle Sozialdemokraten und Kommunisten diesem huterischen Frauenzimmer gegenüber die Vorsicht gewahrt, die wir in Briefkastennoten ihr gegenüber immer zum Ausdruck brachten.

Nun hat sie zur Weisheit heimgefunden. Eine politische Prostituierte! Wieviele Freunde sie aus Messer liefern wird, wird sich zeigen.

Wir aber registrieren gerne, daß wir von Frau Reefe in zahlreichen Briefen immer beschimpft worden sind. Das

Paris über den Terror und die Lügen der Braunen

Die Presse fragt: warum der Völkerbund dazu schweigt

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 11. Januar.

Unmittelbar vor der Saarabstimmung sind alle Zeitungen mit Betrachtungen über die Vorgänge im Saargebiet, die Kämpfe der sich gegenüberstehenden Fronten, mit Voraussetzungen über den Ausgang der Abstimmung angefüllt. Nicht ein Blatt, das seinen Lesern nicht von dem ungeheuren Terror berichtet, den die braune Front auf alle Andersdenkenden ausübt. Hier und da ein Wort des Tadels gegenüber der französischen Regierung, der man vorwirft, nicht genügend die französischen Interessen im Saargebiet gesichert zu haben.

So meint der noch Saarbrücken entlandte Sonderberichterstatter des „Jour“, die gegenwärtige französische Regierung habe es unterlassen, für den Schutz der im Saargebiet lebenden Franzosen zu sorgen, und es müsse wohl erst zu einem Handreich der Hillerianer kommen, damit die heute noch in französischem Besitz befindlichen Bergwerke von französischen Truppen besetzt würden. Andererseits arbeite die Propaganda für die Rückgliederung mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Heute noch wählten viele Saarländer nicht, was eigentlich Status quo bedeute. Man möchte geradezu schreien, daß sich alle darin einig seien, es ihnen nicht zu erklären. Selbst die Regierungskommission bleibe stumm!

Der Status quo hätte alle Siegesaussichten, wenn die Regierungskommission von sich aus eine Erklärung des Status quo veröffentlicht und dabei auf die Möglichkeit einer zweiten Abstimmung hinweisen würde. Sie müßte natürlich für die Verteilung einer solchen Bekanntmachung in allen Häusern Sorge tragen. Von Haus zu Haus verbreiteten die Nationalsozialisten im Saargebiet Flugblätter, in denen es u. a. heiße, wer für den Status quo stimme, vertate die deutschen Brüder, die im Weltkrieg gefallen seien; er treibe Frankreichs imperialistisches Spiel, das aus dem Saargebiet seine vorderste Verteidigungslinie im Zukunftskrieg machen wolle. Alle diejenigen, die für den Status quo stimmten, würden das Saargebiet bei Hillers Einzug verlassen müssen, und die Franzosen hätten bereits Konzentrationslager in Marokko errichtet, um sie dort zu internieren. Das sei schändlich, sagt der Berichterstatter des „Jour“. Aber traurig sei es, so hat er hinzu, daß sehr viele Saarländer dies glaubten. Sie sähen sich schon in Afrika Steine klopfen. Geradezu furchtbar sei es, schreien zu müssen, daß Frankreich nichts dazu tue, um diese schändliche Propaganda unschädlich zu machen, und jeder unehdliche Franzose sei davon angewidert.

So fälsche man die Saarabstimmung nicht durch falsche Stimmzettel, sondern durch Ideen, denen die französische Regierung nicht entgegengetreten sei. Aber auch der Völkerbund erfülle keine Aufgabe nicht, weil er zu den Lügen der Nazi-Propaganda schweige. Könne man noch, so fragt der Korrespondent des „Jour“, am Schlusse Sturm läuten, könne man noch isolierte Schritte unternehmen, damit Flugblätter zur Verteilung kommen, die den Saarländern schleunigst alle Einzelheiten über den Status quo bekanntgeben und denen, die sich für den Status quo erklärten, garantierten, daß sie auch, wenn Hiller die Mehrheit bekäme, an der Saar bleiben könnten. Denn sicher sei es, daß zumindest ein Teil des Saargebietes, das linke Ufer, neutral bleiben müsse, um als Weh zu dienen...?

Im „Journal“ weil der Saarbrücker Sonderberichterstatter dieses Blattes, Edouard Delien, darauf hin, daß man heute niemanden mehr treffe, der von einer gewaltigen Mehrheit für Hiller spreche. Er erzählt

haben wir stets als Auszeichnung empfunden, ganz gleich, wo Marlechen Reefe gestanden hat. Ihren „Fall“ erwähnen wir nur zur Warnung. Solches Zeug gehört nicht in die Politik. Alle Parteien sollten sich davor hüten.

von Wetten, die man an der Saar abschließe. Zwei Gäste hätten in einem Saarbrücker Cafe sich über die Aussichten des 13. Januar unterhalten. „Ich wette 100 Flaschen Bier für den Status quo“, sagte der eine. „Und ich ein halbes Schwein“, sagte der andere, „natürlich für den Status quo.“ Einer, der sich als Anhänger der „deutschen Front“ bekannte, war bereit, die Wette auf 100 Flaschen Bier abzuschießen, aber keiner fand sich bereit, die Forderung auf ein halbes Schwein anzunehmen.

Selben sagt dann weiter, noch vor drei Wochen habe man in den Kreisen der „deutschen Front“ von 70 Prozent und mehr Stimmen für Hiller gesprochen. Heute lägen die Schätzungen weit unter diesen Zahlen, ja man rechne sogar schon mit einer geringen Mehrheit für den Status quo. Entscheidend werde die Haltung der Katholiken sein, die immer mehr den Führern der „deutschen Front“ als ein zweifelhafter Faktor erscheinen. Savalls Besuch beim Papst, die Rundgebung des „Obernator Romano“, die von der Gewissensfreiheit der loazländischen Katholiken spreche, hätten die Sicherheit derjenigen erschüttert, die geglaubt hätten, die gewaltige Mehrheit der Katholiken sei nach den ungeheuren Rundgebungen der Bischöfe von Spener und Triler für Hiller gesichert. Man habe jetzt seitens der „deutschen Front“ zu groben Kriegssitten gegriffen, einen Ambush-Aufruf gefällt, und das bemerke, wie wenig man noch an ein günstiges Ergebnis glaube. Für Hiller genüge am Sonntag nicht die Mehrheit schlechthin. Hiller brauche eine gewaltige Majorität, dafür aber habe er so gut wie keine Chancen. Die Niederlage werde ihm sehr schaden; denn zahlreiche Deutsche würden sagen, vor Hillers Regierungsantritt hätte die Saarabstimmung mindestens 95 Prozent Stimmen für Deutschland ergeben, und sie würden für den Verlust den Führer verantwortlich machen.

Der Saarbrücker Korrespondent des „Matin“ will beobachten haben, daß gerade ein Auszug von loazländischen Kapital jetzt vor sich gehe. Die Bankgeschäfte in Nordbad verkaufen Markt oder machen Frankengeschäfte, ohne daß sie allen Ansprüchen genügen könnten. Er meint, das, was sich jetzt an der Saar abspiele, sei die letzte Schlacht, in der der Nationalsozialismus gegen das alte Deutschland von Weimar ankämpfe.

Marcel Bidoux, den der „Populaire“ an die Saar entsandt hat, ist der Ueberzeugung, daß das Referendum für die Rückgliederung oder zum Status quo in Wahrheit bedeute, zwischen Sklaverei und Freiheit wählen. Auch er meint, daß eine Teilung des Saargebietes nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liege.

In fast allen Zeitungen werden Auszüge aus Bürdels legten in Kaiserpalast gehaltenen Reden veröffentlicht. Man weiß daraus hin, wie verschieden die Tonart in seiner öffentlichen Rede von der gewesen sei, die er gegenüber den ausländischen Journalisten angeschlagen habe. Im „Zutraggeant“ heißt es, Bürdel habe sich nicht nur in leidenschaftlichen Äußerungen gegen Frankreich ergangen, sondern er habe auch auf Vimory, Genich und die Juristen des Völkerbundes geschimpft. Er habe an all und jedem etwas auszuweisen gehabt. Alle Blätter wiederholen Bürdels Behauptung: Frankreich finanziere die separatistischen Separatisten, so wie es auch die rheinischen Separatisten unterstützt habe. Man kann kaum im Zweifel darüber sein, wie solche Äußerungen in Frankreich wirken müssen, mit dem doch angeblich der Führer Frieden und Versöhnung feiern möchte.

Man kann schon heute feststellen, daß die Saarpropaganda der Hitlerregierung sehr viel dazu beigetragen hat, um die an und für sich schon hier im linken Maße vorhandenen Zweifel an Hillers aufrichtigem Willen, sich mit Frankreich zu verständigen, noch zu verstärken.

Warum Hitler nicht heiratet

Adolf Hitler, der Führer und Reichsführer (so lautet sein offizieller Titel) ist unverheiratet. Er hat auch bis jetzt nicht die Absicht gezeigt, in den Stand der Ehe zu treten. Zwar waren schon manchmal, teilweise bereits vor Jahren, Gerüchte im Umlauf, die dem heutigen Reichsführer irgendwelche sorten Beziehungen mit Verlobungsplänen nachsagten. Aber es blieb bei den Gerüchten.

Trotzdem haben auch im Leben Hillers die Frauen eine Rolle gespielt. Er hat sich aber geradezu ängstlich bemüht, diese Beziehungen geheimzuhaltten. Und das hat seine Gründe.

Es ist einmal behauptet worden, Adolf Hitler sei als junger Mensch, als er noch nicht der heutige Antisemit war, mit der Tochter eines österrischen Händlers in Wien verlobt

gewesen. Das Verhältnis sei auf Betreiben des Vaters und ohne allzu großen Widerstand des Mädchens gelöst worden. Wollte zuverlässige Nachrichten besitzen wir hierüber nicht. Immerhin hebt sich fest und geht auch aus „Mein Kampf“ unabweisbar hervor, daß Hitler in Wien eine Zeitlang viel mit Juden verkehrt hat; er behauptet in seinem Buche, daß er durch diesen Verkehr seinen Widerwillen gegen die Juden bekommen habe. Vielleicht hat

dieses unglückliche Liebesverhältnis

den ersten Grund zu seinem späteren allgemeinen Haß gegen die jüdische Rasse gelegt.

Dann kommt offenbar eine Lücke in seinen Beziehungen zu Frauen. Seine Kameraden, die mit ihm im Felde zusammen waren, berichten es als besonders auffallend, daß er niemals von irgend einer „Braut“ Briefe und Liebesgaben bekommen habe. Als er einen Kameraden in jeltiger Verbundenheit einen langen Liebesbrief von zu Hause studieren sieht, sagt er bis ins in gut österreichisch-bayerischem Grenzdialekt zu ihm: „Da, Brandmoir, i moin, seht dir deine Tuschelnde wieder g'hriem.“ Ein wenig Reiz, ein wenig Verachtung liegt darin.

Als er dann Politiker wird, macht er sofort einen besonders starken Eindruck auf eine gewisse Art Frauen. Es hat sie jetzt geradezu „zum Ansehen“. Aber von diesem Vorteil macht er nur einen mäßigen Gebrauch. Eine Zeitlang — das war 1922 — galt als seine Braut ein Fräulein Jennu Haus. Ihr Bruder war Hillers Chauffeur.

Jennu benahm sich ganz als Hillers Verlobte.

Jemand etwas an dem Verhältnis muß aber nicht in Ordnung gewesen sein, denn die Freundschaft zwischen den „Verlobten“ erkalte, ohne daß es schon zu einem förmlichen Bruch kam.

Hitler geriet dann in eine etwas lockere Gesellschaft, zu der auch sein Doyne, der heutige bairische Minister Esser, gehörte. In Verlebensgaden feierte man Feste, an denen zahlreiche Parteigenossen härten Anstoß nahmen, so daß sie an Hitler einen Brief schrieben und ihn baten, etwas mehr auf seinen Ruf zu sehen. Einer der Unterzeichner des Briefes war der heutige Staatssekretär Gottfried Feder, der berühmte „Brecher der Zinsnechthalt“. Die Empörung war Jennu. Als sie gar hörte, daß bei den Verlebensgadener Festen die spätere Frau Esser tagelang in Dosen im Hause herumgelaufen sei, ließ sie Adolf Hitler durch dritte die Freundschaft kündigen. Hitler erwiderte nur: „Wenn es der dummen Urschel nicht paßt, soll sie's bleiben lassen!“

Um diese Zeit begann eine neue Freundschaft Hillers zu einer Dame der ersten Münchner Gesellschaftskreise, einem Fräulein Erna H., deren Bruder heute eine wichtige Stellung in Hillers Umgebung bekleidet. Erna H. war ausgetrocknet das, was man einen Stern der Gesellschaft nennt: schön, elegant, nicht mehr ganz jung.

Zu weiteren Frauen scheint Hitler sich überhaupt hinzuwenden zu können.

Aber auch diese Beziehung endete unglücklich. Nach dem verunglückten Putsch von 1923 zog Erna H. dem vom Putsch verfolgten Parteiführer einen berühmten Münchner Chirurg vor, den sie heiratete. Hitler revanchierte sich auf eine ungewöhnliche Weise. Er erließ eine gewissermaßen parteiamtliche Bekanntmachung

im „Völkischen Beobachter“, in der er erklärte, es sei un- wählbar, daß er mit Fräulein Erna H. verlobt gewesen sei. Dabei nannte er ihren vollen Namen. Daraus war natürlich die ganze Stadt imhände, sich auf Kosten der Dame den Roman zusammenzureimen.

Etwas später kommt es zu einer neuen Beziehung. Hitler wohnt um diese Zeit eine elegante Kenn-Zimmerwohnung in der Münchner Prinzregentenstraße; den Haus halt führt ihm seine Schwester, Frau Raubald aus Wien, die er seit seiner Jugend vierzehn Jahre lang nicht gesehen hatte. Bei ihr wohnt ihre Tochter Grete, ein ungewöhnlich schönes und beachtetes junges Mädchen, das in

München Musikwissenschaft studierte. Bald ist Hitler, wo er sich zeigt, immer mit Grete Raubald zu sehen. Wenn er Dienstreisen macht, zu Konferenzen fährt — Grete Raubald ist dabei. Der Onkel und die Nichte! Es ist formell natürlich keine Privatsache. Aber wie die Menschen nun einmal sind — die Parteigenossen sangen an zu murren. Ein politischer Führer muß gewisse Rücksichten nehmen. Hitler tut das ab. Einmal kommt der Fall auf einer württembergischen Landeskonferenz der Partei in Stuttgart zur Sprache. Da braut Hitler auf: „Ich lasse mir keine Vorwürfen machen.“

Wenn ich mir meiner Nichte Spazierfahrt,

o acht das die Partei gar nichts an!

Das ist eine Auffassung, die Hitler bei andern nicht immer vertreten hat. Nach der Erziehung von Ribb und Heines am 10. Juni 1924 erklärte er in seinen berühmten „zwölf Punkten“, jeder politische Führer müsse in seinem Benehmen und seiner Aufführung vorbildlich sein für seinen

„und, so für die gesamte Gesellschaft. Wenn aber jeder Führer vorbildlich sein muß, dann muß es der oberste Führer erst recht sein, und dann darf er auch nicht fortwährend Autotouren mit seiner Nichte machen, die gewissermaßen unter seiner Obhut in seinem Hause lebt.“

Der Fall Grete Raubald endete tragisch. Eines Morgens im Jahre 1930 wurde

das junge Mädchen erschossen im Bett angefundnen.

Die Polizei nahm Selbstmord an. Hitler war vollkommen zusammengebrochen. Grete Raubald wurde in Wien beerdigt. Ganz geklärt sind die Umstände des Todes von Grete Raubald bis heute noch nicht. Hitler war damals noch nicht Reichsführer und Oberster Gerichtsherr, aber doch schon ein sehr einflussreicher Mann, dessen Nachtritt jede Woche erwartet werden konnte.

Eine Zeitlang interessierte Adolf Hitler sich ernstlich für Frau Winifred Wagner, die Witwe des verstorbenen Siegfried Wagner und Schwiegermutter Richard Wagners. Hitler war häufig Gast im Hause Wahnfried, dem Wohnsitz von Frau Winifred. Aber eines Tages nahm die Freundschaft ein jähes Ende. Das war im Jahre 1922, Hitler war noch nicht Kanzler, aber schon der berühmteste Mann Deutschlands, und die Öffentlichkeit überwachte alle seine Schritte. Romanisch seine

häufigen Besuche im Haus Wahnfried

Rückgliederung bringt Arbeitslosigkeit!

II

Niedergang der Eisenverarbeitenden Industrie

An der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie des Saargebietes sind etwa siebentausend Arbeiter beschäftigt. Sie ist vor allem eine Exportindustrie. Wenn es zur Rückgliederung kommen sollte, so würde sie all die Schwierigkeiten ertragen müssen, unter denen der einst so blühende Export zu leiden hat. Sie würde vor allem durch die Drohung der Kohlenindustrie betroffen sein und würde teilweise, wie die reichsdeutsche weiterverarbeitende Industrie, auf die teureren inländischen Roh- und Erzeugnisse angewiesen sein. Das würde zur Steigerung ihrer Produktionskosten führen und damit ihre Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt wesentlich beeinträchtigen. Außerdem würde die inländische weiterverarbeitende Eisen- und Metallindustrie den französischen Markt verlieren, auf den sie neben dem deutschen eingestrichelt ist. Diese Abschüttelung bezieht sich vor allem auf die großen Werke der inländischen Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbauindustrie.

Wenn somit die weiterverarbeitende Eisenindustrie in ihrer Gesamtheit durch eine eventuelle Rückgliederung auf schwerer betroffen würde, so sind darüber hinaus einzelne Zweige dieser weiterverarbeitenden Eisenindustrie, für die die Rückgliederung gleichbedeutend mit der Schließung ihrer Betriebe sein würde.

Diese Zerschlagung bezieht sich insbesondere auf die nach der Besetzung in Frankreich in der Gegend von Straßburg nun entlassenen Blechwaren- und Emaillefabriken. Diese Fabriken sind fast ausschließlich auf den Absatz nach Frankreich eingestellt. Sie konnten auch im Laufe der Jahre ihren Absatz auf dem französischen Markt infolge des Krieges steigern. Es genügt darauf hinzuweisen, daß im Jahre 1925 acht tausend Tonnen von Erzeugnissen aus rohem und verfeinertem Eisenblech nach Frankreich ausgeführt wurden. Im Jahre 1933 konnte dagegen diese Industrie die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse nach Frankreich, trotz der Krise, auf 11 tausend Tonnen steigern.

Ebenso geartet liegen die Dinge bei der Verdichtungsindustrie. Am Saargebiet, insbesondere in der Gegend von Saarbrücken, sind bekanntlich Herdfabriken neu entstanden. Diese Herdfabriken konnten unter dem Zollschutz den heimischen Markt bedienen, aber ihr Hauptabgabebereich ist Frankreich, vor allem Elsass-Lothringen. Die Herdfabriken legen den größten Teil ihrer Produktion in Frankreich ab.

Es ist ganz klar, daß, wenn die Rückgliederung kommen sollte und an der Lothringischen Grenze Zollschranken errichtet werden, weder die Emaille- und Blechwarenfabrikation noch die Herdfabrikation in der Saar sein würde. Ihre Erzeugnisse abzuleiten, sie werden also von ihrem Hauptabgabebereich abgesperrt und damit dem Untergang geweiht, denn nach dem deutschen Markt werden sie nicht liefern können, weil dieser von der reichsdeutschen Konkurrenz überflutet ist.

So droht auch diesen Zweigen der saarländischen Wirtschaft, wie den meisten anderen, durch einen eventuellen Anschluß an das „dritte Reich“ die Einstellung der Produktion. Mehrere tausend Arbeiter und Angestellte würden mit ihren Familien auch hier zur Arbeitslosigkeit verurteilt werden. Dieses Unglück zu verhindern, liegt in den Händen der Saarländer selbst. Sie werden am 13. Januar zu entscheiden haben, ob sie durch nebelhafte Versprechungen und durch Phrasen über Minz und Boden sich dazu verleiten lassen werden, ihr eigenes Grab zu graben.

Löwenstein und Aivensleben

Die neueste „Abendblatt“-Sensation

Das laubere „Saarbrücker Abendblatt“ braucht jeden Tag einen Schußfidel, um ihn über irgendeinen Gegner der braunen Front auszuweichen. Immer wird ein neuer Dünghaufen gefunden. Am Donnerstag brachte das Blatt in Netzen die Nachricht, daß gegen den Prinzen Hubertus zu Löwenstein und Herrn von Aivensleben, die sich beide in Saarbrücken aufhielten, eine Anklage wegen Vergehens gegen § 175 bei der Staatsanwaltschaft eingereicht worden sei. Diese Meldung wurde von den allgemeinen Anhängern auf die „Emigranten“ und die Einheitsfront umrandet: jeder Nachtopf und kein leerer.

Das „Abendblatt“ hat sich — dies zur Erklärung — in jüngerer Zeit mit homosexuellen Komplexen zu amüsieren. Hatte es doch längst zum Entsetzen der „deutschen Front“ Sensationsmeldungen über die Verhaftung von Hunderten von gleichgeschlechtlichen Männern veröffentlicht und dabei unvorsichtigerweise hinzugefügt, daß dieser „Sabbatgesellschaft“ ausgesetzt sei. Damit hatte das „Abendblatt“ zugegeben, daß diese „Säuberungsaktion“ politische Hintergründe hatte, und es wurde auf Befehl der „deutschen Front“ schließlich wieder dem Verkehr entzogen.

Das hat der Verantwortliche noch nicht verwunden. Er leidet nach Made. Aber ach! Er wußte nicht, daß Herr von Aivensleben, den man oft in der Begleitung des Prinzen sieht, kein — längerer Halbbruder ist. Zwei Männer öfters zusammen: die verfallen heute im braunen Vagabondentum gewissen Vorstellungen. Sie können und können es sich nun einmal nicht anders denken, nach Röhm, nach Heines und vielen, vielen anderen einigen und früheren Kameraden des „Mährers“. Wir gedenken uns bei dieser Gelegenheit

Hitlerdeutsche Schande in Frankfurt am Main

So endete diese Zusage auch im Saargebiet e nre Ben?

Wir haben schon von dem Postamt gegen jüdische Geschäfte berichtet, der im „dritten Reich“ auf höheren Befehl wieder verschärft wurde. Nachstehend bringen wir Erlebnisse, die eine abtunmungsbedingte nichtjüdische Saarländerin in Frankfurt am Main gehabt hat und deren Nichtigkeit uns bestätigt wurde.

Am Sonntag, dem 24. Dezember 1934, sah ich einen Auslauf von einem großen Geschäftshaus auf der Zeil, in der Nähe der Post, das hauptsächlich Geschenkartikel, Lederwaren usw. führt. Vor dem Eingang waren drei Burischen und ein Mädel postiert. Ich wollte eintreten. Das Mädel hielt mich ab und fuhr mich an: „Was wollen Sie hier, hier tritt niemand ein.“ Einer der Burischen verlangte meinen Paß zu sehen, den ich ihm verweigerte mit dem Bemerkten, er solle mir zuerst den Ausweis zeigen, der ihn zur Kontrolle meines Passes berechtigte.

Am nächsten Tag, Montag, den 25. Dezember, also Heiligabend, sah ich eine gleiche Sperre durch drei Burischen vor dem Geschäft von Salzberg. Als ich eintreten wollte, rief man mich an: „Wir, Volksgenossen, haben dieses Geschäft geschlossen und dulden nicht, daß bei Juden gekauft wird.“ Auf mein Tränen antwortete mir einer der Posten: „Wenn Sie Geld haben, können Sie überall kaufen, aber nicht beim Juden.“ Dies vor Salzberg handelte es sich offensichtlich um eine beherrschte Volksempörung; aus der Menge wurde mir noch zugerufen: „Neieri deutsche Weihnachten, nicht jüdische.“ Ein anderer:

„Mit dem Knüttel müßte man den Venten des Gehirns einschlagen, die noch immer bei Juden kaufen wollen.“ Ein Mann lachte laut zu seinem vielleicht Stäbigen

heit die b'öllische Anfrage an das „Abendblatt“ und seine politischen Freunde, warum in der Umgebung Hitlers — von ihm selbst abgesehen — so viele Männer unverheiratet sind oder, falls sie eine Ehe eingegangen, gegen die Gebote der Hochzucht von Edelmenschen kinderlos bleiben. Darüber erhielten wir von bekannten Sexualwissenschaftler interessante Mitteilungen, auf deren Widergabe wir jedoch im Saargebiet einstweilen verzichten müssen.

Kommunen' jagden Hakenkreuz

Die „deutsche Front“ erzählt es ernsthaft

Zeit dem 23. Dezember besteht ein Jagdenverbot der Regierungskommission. Die „deutsche Front“ hat es sofort durch eine große Jagdenparade verhöhnt, soweit es in den wenigen Stunden vor Inkrafttreten der Verordnung noch möglich war.

Zeit Tagen bestand die Absicht, am 13. Januar sich der Anordnung der Regierungskommission nicht mehr zu fügen und allgemein zu jagden. Blockwarte liefen von Haus zu Haus, um hüll die Parole auszugeben. Auch den Abtunmungsbehörden scheint das bekanntgeworden zu sein, denn die „deutsche Front“ erläßt nun einen Aufruf gegen das Jagden am 13. Januar. Wie sie das tut, ist bezeichnend. Sie beschuldigt „Provokateure“. Diese hätten die Absicht, in den Farben Deutschlands jagden zu lassen. Kommunisten und Sozialdemokraten sind es also, die die armen ahnungslosen Mitglieder der „deutschen Front“ zum Jagdenverbot aufreizen. Als wenn nicht jedes Mitglied der „deutschen Front“ seinen Blockwart kenne!

Kinde: „Nächstes Jahr sind wir sie los, dann werden sie alle gehängt sein.“ Wie man mir später erzählte, hat die „törende Volkseule“ nachher bei Salzberg die Schelben zertrümmert.

Ich erkundigte mich kurz darauf bei einem in der Nähe liegenden Schnaps, ob die Sperrung des Adens polizeilich vorgenommen sei. Als er verneinte, forderte ich ihn auf, einzuführen, was er ablehnte mit dem Beisatz, das ginge ihn nichts an.

Beim Konfektionshaus Corch auf der Zeil sah ich neben den Verall angebrachten Zetteln „Kauft nicht bei Juden“ ein anderes Plakat:

„Ich verkaufe an keinen Deutschen, denn ich bin ein Jude. Ein Herr, der den Versuch machte, dieses Schild zu fotografieren, wurde verhaftet. Auch hier wieder Posten und zwar in ansehnlicher Zahl. Einer davon befragte mich, daß dieses Plakat von den Postposten angebracht sei. Leider ließ er sich nicht dazu überreden, mir ein solches Plakat zu schenken.

Im Restaurant Salzhaus machte mich ein Herr darauf aufmerksam, daß ich es unterlassen müßte, meiner Empörung laut Ausdruck zu geben, sonst würde ich verhaftet werden. Ich hielt ihm entgegen, daß doch alle Geschäfte Anschläge beschuldigen und Steuern zahlen. In echter Nazimantier erwiderte er, daß man zwar das Geld brauche, aber die Juden selbst sollen verschwinden. Eine amtlliche Schließung sei aber nicht möglich weil sonst der Postoffizier der Welt gegen Deutschland noch ärger werden würde.

Diese sehr genauen Angaben unserer Reporterin beweisen wieder einmal, was von den Tementis und den feierlichen Betenerungen des „dritten Reiches“ zu halten ist.

Kal'sellung Darrés

Die bevorstehende neue Säuberungsaktion

Berlin, 11. Januar.

Unsere Meldungen über Darrés werden bestätigt. Es wird mitgeteilt, daß der Kubo-Argentinier, der schon über Neujahr von Berlin abwesend war, einen neuen verlängerten Urlaub angetreten hat. Das bedeutet praktisch die Ausschaltung Darrés vom Reichsberührungsmittelministerium. Er wird auch aller Voraussicht nach ins Reichsberührungsmittelministerium nicht mehr zurückkehren, dafür aber wahrscheinlich an der Spitze des Reichsberührungsmittelministeriums bleiben, um auf diese Weise immer noch durch sozialistische Phrasen und durch seine argentinische Kubo-Erfindung den Landwirten Sand in die Augen zu streuen.

Die Kaltstellung Darrés ist um so bemerkenswerter, als sie unmittelbar vor der Saarabstimmung erfolgt. Die nationalsozialistische Opposition wird in die Wüste geschickt. Man hat mit Rücksicht auf die Saar von härteren Maßnahmen, wie Ausschaltungen, Einsperrungen in Konzentrationslager uim. Abstand genommen. Dennoch befinden sich hier dorinädig Gerüchte im Umlauf, daß nach dem 13. Januar, also nach der Bekanntgabe der Saarabstimmung, die neue Säuberungsaktion, die die endgültige Liquidation der nationalsozialistischen Ideologie und damit den Verrat der Hitlerregierung am Nationalsozialismus besiegeln würde, nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses mit Heftigkeit einsehen wird.

Die Kaltstellung Darrés ist die bevorstehende neue Säuberungsaktion als ein endgültiger Sieg des Wirtschaftsdiktators Dr. Schacht zu werten, der als Repräsentant der Bank- und Börsenkräften, der Schlotbarone und Junker handelt. Damit ist heute das Hitlerregime zu einem Regime der Scharfmacher gestempelt.

Unter den hohlen und verlogenen Phrasen sieht man die Frage der Herrschaft, die im kaiserlichen Deutschland regiert hat, und die heute im „dritten Reich“ unter Hitler ihren höchsten Triumph feiert.

Um dieser Herrschaft den Todesstoß zu versetzen, muß am 13. Januar an der Saar für unser Deutschland, gegen Hitler gestimmt werden.

stelen auf ebenis aber auch ihr plötzliches Aufhören. Das war acteben's Ritten in der Nacht braun Adolf Hitler ab. Er nahm nicht in Baureuth Wohnnung sondern er war mit seiner Wagenkolonne nach dem benachbarten Bad Berneck im Nistelsgebirge, wo er seitdem regelmäßig wohnt, wenn er die Kestipiele in Baureuth besucht. Nur den, der diese Geschichte kennt, lohnt es sich, in der Nistelswohndau über die Baureuther Kestipiele zu beobachten, mit welcher gemessener, sah beleidigter Heftigkeit dort der Kanzler Frau Baauer beachtlich und ihr heil die Hand läßt.

Etwas am die Zeit seines Regierungsantritts schwärmte er für Frankreich. Die Tochter eines angehenden Berliner Universitätsprofessors, der ein großes Haus in Berlin macht, Hitler, der dort seit langem verkehrt, wird von der Hausfrau und den Töchtern mit „Herr Adolf“ angezogen. Die von ihm Verehrte, die auf den Kosenamen PUPPI hört, ist ein viel umschwärmtes Mädchen:

zu den Nivalen Herru Adolls gehörte eine Heißung auch der ehemalige Kronprinz, und zu den erfolgreicheren Nivalen sogar ein jüdischer Bankier. Es soll vorgekommen sein, daß PUPPI E. und „Herr Adolf“ im Wagen vor dem Bankhaus des Betreffenden vorfahren und daß der unglückliche Nührer dann achaidig unten wartete, während PUPPI oben den jüdischen Freund beachtete.

In neuerer Zeit gehört zu seinen Bevorzugten die Filmchaupielerin Venti Riefenstahl. Hitler hat seiner Freundin bekanntlich die Herstellung der Filme vom Nürnbergger Parteitag übertragen. Sie hat zur Bewältigung dieser Aufgabe einen riesigen Apparat mit einem großen Mitarbeiterstab aufgebracht. Der Film des letzten Jahres ist nach dem Urteil der Fachleute und des Publikums nicht besonders gelückt, und der von 1934 ist überhaupt noch nicht fertig. Dafür sieht man aber von Zeit zu Zeit in der Presse, wie ungeheuer groß und schwer die Arbeit an dem Film sei und daß die meisten Aufnahmen ins Archiv kamen, d. h. auf deutsch wegageworfen werden müßten. Von den Freundinnen Hitlers hängt Venti Riefenstahl mit der größten Schwärmerlei an ihm.

Es ist viel darüber geredet und geraunt worden, ob Hitler

ueroaupt etwas mit Frauen empfinden könne. Namentlich der Fall Röhm hat zu diesem Verdacht stark beigetragen, da Hitler mit Röhm lange Jahre ehelich befreundet

war und namentlich in der ersten Zeit seiner Regierung sich ihm wieder sehr näherte. Aber die Dinge liegen komplizierter, als es auf den ersten Blick scheint.

Nächstens steht, wie wir gezeigt haben, daß Hitler in seinem Leben mehrfach mit Frauen zu tun gehabt hat. Aber diese Beziehungen enden alle irgendwie unglücklich. Man kann nicht sagen, daß Hitler bei Frauen „sein Glück“ hat; im Gegenteil, wie sagten schon, er dank seiner negativen politischen Rolle auf eine bestimmte Art Frauen sehr anziehend wirkt. Aber im weiteren Verlauf werden die Beziehungen regelmäßig schwierig, und man hat den Eindruck, daß Hitler die Hoffnungen nicht erfüllt, die er zunächst erweckt.

Sicher ist, daß sein Empfinden gegenüber Frauen nicht das gesunde, herzliche des normalen Mannes ist. Ein ganz gewiß unbefangener Junge, der Vorsteher der Festungsbauanstalt Landsberg, der heute längst selbst Pa ist, hat in seinem Bericht an seine vorgelegte Behörde über seinen berühmten Häftling berichtet:

„Hitler hat keine Neigung zur Weiblichkeit;

Frauen und Mädchen gegenüber zeigt er eine „zurückhaltende“. Er hat keinen Hang zur Weiblichkeit. Das Gutachten des Gefängnisvorstandes trifft ins Schwarze. Er hat auch grade keine Abneigung. Sein Verhältnis zu den Frauen ist Neutralität; mit gelegentlichen Unterbrechungen, die unglücklich verlaufen. Auch in anderen Eigenschaften zeigt sich bei ihm der Mangel an normaler Sinnlichkeit. Er raucht nicht, er trinkt nicht, er ist kein Fleisch. Er ist ein Klotz — nicht aus Selbstzucht, wie vielfach geglaubt wird, sondern einfach aus Mangel an Bedürfnis. Ihm fehlt, was andere Menschen haben — aber er vermißt es wahrscheinlich nicht sehr.

... hat er einmal in einer Rede im Berliner Volkshaus gesagt: „Im „dritten Reich“ wird jedes Mädchen einen Mann bekommen.“ Nur Adolf Hitler selbst ist nicht zu haben. Denn er ist kein Mann für Frauen. Er ist toll.

Der Freiheitskämpfer Ludwig Börne Aus seinen „Pariser Briefen“ vor hundert Jahren

Zu den großen Freiheitskämpfern des 19. Jahrhunderts gehört Ludwig Börne. Liest man in seinen Schriften, so begreift man nicht, weshalb er heute zu den Halbvergessenen gehört. In seinem Bekenntnis zu der Menschheit ewigen Dingen lodert das Feuer des Gerechtigkeitswillens — in einem Stile, an dem sich in den vierziger und fünfziger Jahren eine Generation von Journalisten schulte. Es fehlte ihm die Skepsis und die Ironie seines Zeitgenossen Heinrich Heine. Dafür konnte er das Ueble und Rückständige noch viel tiefer hassen, das Gute und das Rechte noch viel stärker lieben als er.

Börnes „Pariser Briefe“ wurden vom September 1830 bis Mai 1833 geschrieben. Er war nach Paris in den Monaten nach der Juli-Revolution gekommen. Der Nachhall dieser Kämpfe ist in seinen Briefen noch ganz lebendig. Darüber hinaus sind wir auch heute noch gefesselt von der Darstellungskraft eines Menschen und Charakters, dem Kunst nur als Mittel zum Zweck galt: Zum Kampf für Freiheit und Wahrhaftigkeit.

Börne tröstet sich

Paris, Montag, den 14. Februar 1831.
ward ich so bewegt, daß ich mich eilte, in die Antiken-Galerie zu kommen, wo ich noch immer Ruhe fand. Ich flehte dort die Götter an, Jupiter, Mars und Apollo, den alten Tiber und selbst die rote böse Wölfin, Roms Amme, und Venus, die Gebärende, Roms Mutter, und Diana und Minerva, daß sie nach Italien eilen und ihr altes Vaterland befreien.

Aber die Götter rührten sich nicht. Da nahete ich mich den Grazien, hob meine Hände empor und sprach: Und sind alle Götter stumm geworden, rührt sie das Schöne, bewegt sie das Mißgestaltene nicht mehr — ihr holden Grazien müsst Oesterreich hassen, denn unter allen Göttern häßet es am meisten euch! Schwebt nach Italien hinunter, lächelt der Freiheit, und zaubert die deutschen Brummbarren über die Berge hinüber! Und wahrlich, sie lächelten mir.... Die glücklichen Griechen! Noch im Marmorsarge sind ihre Freuden schöner, als unsere, die im Sonnenlichte atmen! Der Himmel war ihnen näher, die Erde war ihnen heller, sie wußten den Staub zu vergolden! Statt wie wir jammervollen Christen Leidenschaften als empörte Sklaven zu züchtigen, gaben sie sie frei, fesselten sie durch Liebe und beherrschten sie sicherer als wir die unsrer in den schweren Ketten der Tugend. Dieser Bacchus — er ist Meister des Weins, nicht sein Sklave, wie ein betrunkenen Christ; es ist Tugend so zu trinken. Dieser Achill — er ist gar nicht blutdürstig, er ist edel, sanft, es scheint ihm ein Liebeswerk, seine Feinde zu töten. Dieser Herkules — er ist kein plumper Ritter; ihm ist der Geist zu Fleisch geworden, und sein Arm schlägt mit Macht, weil ihm das Herz mächtig schlägt. So zu lieben wie diese Venus — es ist keine Sünde, wie die fromme Nonne glaubt. Dieser lächelnde Faun — er übt keine Gewalt, er gibt nur einen Vorwand und schützt die Unschuld, indem er sie bekämpft... Wenn es nur die Grazien nicht vergessen haben, daß um vier Uhr das Museum zugeschlossen wird; dann können sie nicht mehr hinaus. Ich aber dachte daran und eilte fort. Auf dem Karussell-Platz begegnete mir der Zug des fetten Ochsen, der mich an den fetten Sonntag erinnerte. Da setzte ich mich in einen Wagen und ließ mich von der Madeleine bis zum Bastillen-Platz und zurück die ganze Länge des Boulevards fahren. Himmel! welche Menschen. Nein, so viele habe ich noch nie beisammen gesehen. Ich dachte, die Toten wären aufgestanden, die Bevölkerung zu vermehren. Dann ging ich nach Hause und rauchte eine Pfeife. Das ist ein herrliches Mittel gegen Rom, Freiheit und Götter! Das ist mein österreichischer Fleck... Mir fiel noch ein, daß vor mehreren Jahren mir Herr v. Handel in Frankfurt keinen Paß nach Italien geben wollte. Damals dachte ich: nun, ich werde warten; jetzt denke ich: nun, ich habe gewartet. Nächsten Winter, hoffe ich, leben wir in Rom.

„Glaube nicht, frei zu sein...“

Dienstag, den 15. Februar.
Was ich über die Briefe eines Verstorbenen gesagt, ist alles gerecht. Ich habe nichts mit Unrecht getadelt. Freilich hätte ich das Gute im Buche stärker loben können; aber wozu? Es ist eben Krieg und da kann man keine Rücksicht darauf nehmen, was das für ein Mann ist, der uns gegenüber steht. Er steht uns gegenüber und ist unser Feind. Puff! Daß Goethe und Varnhagen das Buch eines Vornehmen gelobt, hat ihm bei mir nichts geholfen. Ich kenne diese Herren und weiß, wie sie, ihr eigenes Gewicht, nicht zu verlieren, diplomatisch bemüht sind, das literarische Gleichgewicht in Deutschland zu erhalten. Darum stärken sie mit so viel Liebe alle schwachen Schriftsteller.

Die Würzburger Adresse ist sehr schön, ohngeachtet des allergehorsamsten Puders auf dem Kopfe, und der alluntertänigsten seidnen Strümpfe an den Füßen. Meine Pappenheimer werden munter. Der Constitutionell heute hat wieder eine schöne Lüge: in München sei der Teufel los, und der König habe sich geflüchtet. Was hilft? Alle diese Bewegungen führen zu nichts als — zurück. Einmal Mut hat wohl auch der freigeste Mensch, aber nur der Held hat ihn alle Tage. Es gibt im Lateinischen ein Epigramm, das heißt ungefähr: „Glaube nicht frei zu sein, weil du dich einen Tag frei machst. Der Hund reißt sich auch von der Kette los; aber ein Stück der Kette schleppt er am Halse mit, und daran faßt ihn sein Herr und führt ihn zurück.“

Der Plan mit den Universitäten ist wieder ein recht alberner Polizeispieß. Wenn sie ihn nur ausführen! Es ist gar zu schön dumm! Dann bringen sie die Bürger von zwanzig Städten gegen sich auf! Und was mehr ist: dann ärgern sie die unärgerbaren deutschen Professoren, die freilich das Pulver nicht erfunden, die aber doch einen großen Vorrat davon besitzen, in das sie einmal im Zorne ihre Pfeife können fallen lassen. Wahrhaftig, sie dauern mich. Gott gab ihnen den schwächsten Kopf und damit sollen sie diese ungekochte Zeit verarbeiten! Es kommt alles so roh wieder aus ihrem Kopfe, als es hineingekommen. Das ist unser Verdienst. Jedes Kind das hat unsere erste vorläufige Schulbildung durchgemacht, weiß, daß man sich nicht schämen darf, wenn man nicht weiß, was man sagt. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht reden. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht schreiben. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht denken. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht leben. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht sterben. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht sein.

Die alten Spässe, die alten Sitten

Die Straßburger Studenten haben den beiden Göttinger Doktoren, die sich dort geflüchtet, ein Gastmahl gegeben, wobei Frankreich und Deutschland sich Brüderschaft zu tranken. Die französische Freiheitsfahne wurde mit der deutschen verschwistert, und den andern Tag eine deutsche dreifarbig Fahne den Göttingern durch eine Deputation feierlich überreicht und geschenkt. Diesen Freiheitshelden muß ja in Straßburg zumute sein wie den Fischen im Wasser. Hätten sie die Hannoveraner gefangen, wären sie tüchtig eingesalzen worden.

Gestern habe ich im Theater Français zwei Molièresche Stücke gesehen: l'étourdi und le malade imaginaire. Da darf man doch mit Ehren lachen und braucht sich den andern Morgen nicht zu schämen. Es ist wie ein Wunder, daß ein Bly, der vor 170 Jahren die Wolken verlassen — so lange ist Molière tot —, noch heute gezündet! Wie lange wird man über Scribe lachen? Aber so sind unsere heutigen Komödiendichter. Sie zeigen uns die Modetorheiten; doch Molière zeigt uns die ewigen Torheiten der Menschen. Ich betrachtete mit Liebe und Andacht Molières Büste, die im Foyer der Büste Voltaires gegenüber steht. Molière hat einen sanften durchwärmenden Blick, einen freundlich lächelnden Mund, welcher spricht: ich kenne euch, ihr guten törichteren Menschen. Voltaire zieht höhnisch die Unterlippe in die Höhe und seine stehenden Augen sagen: ich kenne euch, ihr Spitzhühner! Um Molières Stücke recht zu fassen, muß man sie in Paris aufführen sehen. Molière spielte selbst, und was und wie er spielte, das hat sich bis heute so unverändert auf der Bühne erhalten, als das gedruckte Wort im Buche. Seit ich hier Molière aufführen gesehen, bemerkte ich zuerst an seinen Komödien die Haken, die er angebracht, das szenische Spiel daran zu hängen, und die ich vor dieser Erfahrung gar nicht bemerkt. Und wie vortrefflich wird das hier alles dargestellt! Das beste Orchester kann nicht übereinstimmender spielen. Es ist etwas Rührendes darin, diese alten Kleider, diese alten Sitten zu sehen, diese alten Spässe zu hören, und das unsterbliche Gelächter der Franzosen — ja es ist etwas Ehrwürdiges darin! Im l'étourdi wird einmal ein Nachtopf aus dem Fenster auf den untenstehenden Liebhaber ausgegossen, und als die Zuhörer darüber lachten, machte es auf mich eine wahrhaft tragische Wirkung. Es war kein lebender Spaß, kein Spaß wie er heute noch geboren wird; es war das Gespenst eines Spalles, das einen erschrecken könnte. Der Malade imaginaire ist gewiß ergötzlich zum Lesen; aber man kennt ihn nicht, hat man ihn nicht darstellen sehen! Dann wird das Spiel die Hauptschönheit, dem die Worte nur als Verzierungen dienen.

— Es ist 11 Uhr abends und ich besinne mich, ob ich überhaupt auf einen Maskenball und auf welchen ich diese Nacht gehen soll. Mir bleibt die Wahl unter acht Morgen die Entscheidung. Gute Nacht.

„Die Revolution läuft mir fort“

Mittwoch, den 16. Februar.
Guten Morgen! Die Tugend, meine Trägheit, hat besiegt. Ich war auf keinem Maskenball. Wie süß habe ich geschlafen nach dieser edlen Untat.

— Lassen Sie mich schweigen von den merkwürdigen Ereignissen des gestrigen und vorgestrigen Tages. Sie werden das aus den Zeitungen erfahren. Es war ein Roman von Walter Scott, der zurückging und wieder lebendig wurde; es war eine Symphonie von Beethoven, die unter Tränen leuchtete; es war ein Drama von Shakespeare. Solche humoristische Schicksalstage hat man noch nie gesehen. Ich Unglückseliger möchte mich tötenschießen; ich sehe nur immer den Spaß, und den Ernst muß ich mir erzählen lassen. Man sollte nicht mehr lieben, wenn man alt geworden, nicht einmal die Freiheit. Die Revolution läuft vor mir fort, wie ein junges Mädchen, und lacht mich aus mit meinen Liebeserklärungen. Während ich vorgestern im Theater Français über Mascarills Schelmerieen lachte, krönten die Karliten in der Kirche das Bild des Herzogs von Bordeaux, und statt einer Verschwörung beizuwohnen, sah ich einem verliebten Marquis einen Nachtopf über die Frisur fließen. Während ich gestern auf den Boulevards mich wie ein Kind an den Mummereien ergötzte, zerstörte das Volk die Kirchen, warf von den Türmen die lilien geschmückten Kreuze herab und verwüstete den Palaat des Erzbischofs. Das hätte ich alles mit ansehen können, wäre ich kein solcher Unglücksvogel. Zu jeder andern Zeit bin ich in dem elegantesten Winkel von Paris zu finden, aber sobald etwas vorgeht, bin ich auf der Stube. Wo ich hinkomme, ist Frieden, ich bin ein wahres krampfstillendes Mittel, und die Regierung sollte mich anstellen, Revolutionen zu verhüten. Wer nur von einem Turme herab diese Kontraste mit einem Blitze hätte übersehen können! Die Seine hinab schwammen die Möbel und Bücher des Erzbischofs, das Wasser war weiß von Bettfedern. Auf der einen Seite des Stroms trug das Volk in Prozession das Bild des Erzbischofs und beräucherte es mit Weihrauch, auf der andern Seite trug es ein Bild des Königs und schrie: der König ist ein Tyrann! Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht schreiben. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht denken. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht leben. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht sterben. Und wenn man nicht weiß, was man sagt, so soll man nicht sein.

Sprünge haben Shakespeare, Swift, Jean Paul nie gewagt. Aber es war wieder ein strenges und gerechtes Volksgericht! Mehrere meiner Bekannten, die glücklicher als ich, im Gedränge waren, haben mir erzählt von den Reden und Aeußerungen des Volkes. Man muß erstauern über diesen gesunden Menschenverstand. Wahrlich, unsere Staatsmänner, die Herren Sebastiani, Guizot, sogar Talleyrand, könnten bei ihm in die Schule gehen. Und dieses sogenannte, so geschollene Volk verachtet man überall; man verachtet die Mehrheit einer Nation, der weder der Reichtum das Herz verlorben, noch das Wissen den Kopf! Man klagt dessen wilde Leidenschaften an, weil es zu edelmütig ist, gleich den Vorurteilen seinen Haß in eine kleine Pille zu verschließen, die man dem sorglosen Feinde mit Lächeln beibringen kann! Man verspottet seine Dummheit, weil es nicht immer so klug ist, seinen eigenen Vorteil dem Rechte vorzuziehen! Ich finde wahre menschliche Bildung nur im Pöbel, und den wahren Pöbel nur in den Gebildeten.

Brutus! Brutus! Freiheit! Freiheit!

— Unter dem Namen Neorama wird hier ein Rundgemälde von unglaublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Inwendige der Kirchen vor, aber nur im Halbkeise, der Beschauer steht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gestellt. Es ist wie Zauberei. Man steht auf dem Chore und sieht unter sich den Boden der Kirche, und auch die Säulen, die Grabmäler, die Menschen, und über sich das Gewölbe. Ganz die Natur. So lernt man die Pauluskirche in London und die römische Peterskirche kennen. Wie alltäglich werden doch die Zaubereien! An der Peterskirche sind die großen Tore offen, die auf den herrlichen Petersplatz führen. Die Sonne scheint, die Paläste glänzen. Es war mir, als müßte ich mich vom Chore herabstürzen, mich durch die Betenden drängen, hinaus zu eilen auf den Platz, und Brutus, Brutus! Freiheit, Freiheit! rufen.

— Haben die italienischen Nachrichten nicht auf der Frankfurter Börse eingeschlagen? Sind nicht die Metalliques davon geschmolzen? Schreien die Juden: O wai geschrien! Wanken die Mauern Jerusalems? Lächelt der Herr Baron bei seiner Kolk? Sagen die Helden Levis von den Italienern: was wollen die Gäscht? Schreiben Sie mir das alles, das wird mich erquicken. Den Herzog von Modena haben sie gefangen auf der Flucht. Ich hoffe, sie knüpfen ihn auf. Ein Haus, worin sich 130 der angesehensten jungen Leute versammelt, hatte er mit Kanonen zusammenschießen lassen. Vierundzwanzig Stunden lang hat er sich verteidigt mit der Verzweiflung eines Tyrannen, der keine Gnade kennt. Zwei österreichische Tiroler-Regimenter, dem Herzog zum Beistande gesendet, sollen sich mit dem Volke vereinigt haben. Der Narr, unter allen Fürsten Europas der einzige, der es gewagt, den König von Frankreich nicht anzuerkennen.

— Vornehme Royalisten sind arretiert: Herr von Vitrolles, von Berthier, der Erzbischof von Paris. Die Regierung ist in einer gefährlichen Lage. Die Weigerung, die belgische Krone anzunehmen, die gestern feierlich erteilt werden sollte, hat man aus Furcht vor der gereizten Stimmung des Volkes aufgeschoben. Ich sehe keine Hilfe. Die Kammer zeigt sich täglich erbärmlicher, und das besser gesinnte Ministerium muß nachgeben. Gott schütze den König; Europa ist verloren auf zehn Jahre, wenn er zugrunde geht. Ich strengte mich an, meine Furcht zu unterdrücken. Und mit zehn Ellen Hauf wäre der Welt Friede, Glück und Ruhe zu geben! Ich will bald die Malibran als Zerline sehen; das wird mir etwas das Blut versüßen. Darf ich?

Vor einem Napoleonsbild

Paris, Donnerstag, den 24. Februar 1831.
Die Krönung Napoleons, von David gemalt, durfte unter der vorigen Regierung nicht ans Tageslicht; jetzt wird das Gemälde wieder gezeigt. Was half ihnen ihr blinder Groll? Nichts ist doch lächerlicher und grausamer, als die strenge Diät, welche kranke Fürsten, die nichts vertragen können, ihren Völkern auferlegen, die alles vertragen! Sie meinen, wenn man die Herzen fasten ließe, davon würden die Köpfe und Arme schwach, und sie wären dann leichter zu regieren. Aber der Hunger des Herzens sättigt den Kopf und stärkt die Glieder. Napoleons Bild kehrte nach fünfzehn Jahren wieder zurück, und die Barbosen werden ewig verbannt bleiben — — gewiß ewig; denn am dritten Schlagflusse stirbt der Mensch, und wenn er auch ein König ist. Ich sah gestern das Gemälde, es hat sehr gelitten; Farbe, Zeit, Bewunderung. Alles ist verblühen. Es ließ mich so kalt, als sähe ich eine Abbildung von der Arche Noah, in die mit hängenden Ohren alles ehgepaarte Vieh zieht. Der Maler war nicht begeistert, so wenig als jene Zeit, so wenig als Napoleon selbst, so wenig als das Volk, das ihn umgibt; es ist eine vielfarbige glänzende Leerheit. Das Gemälde ist von solcher Ausdehnung, daß es in dem kleinen Theater, wo man es sieht, den Vorhang bildet. Es enthält mehr als sechzig Figuren in Lebensgröße, alle Porträts. Der Moment ist gewählt, wo Napoleon der vor ihm knienden Kaiserin die Krone aufsetzt. Er kniet vor nichts, nicht vor seinem Gotte, nicht vor seinem Glücke; weder Triumph ist in ihm, noch Demut. Es ist eine Krönung, wie die eines marklosen Erbprinzen. Nichts als Weiber, Pfaffen und goldene Knechte. Gibt es etwas Lächerlicheres, als daß sich Napoleon in der Kirche Notre-Dame von einer angstzitternden Geistlichkeit Brief und Siegel darüber geben ließ, daß er ein Held gewesen? Gibt es etwas Herzempörenderes, als diese Hodzeit zwischen dem Manne des Lebens und der Leiche der Vergangenheit? Napoleon hätte sich zu Pferde sollen krönen lassen, sich die Krone hinaufreichen lassen, nicht herabreichen. Er sollte den Thron zieren, der Thron nicht ihn. Keiner von jenen Soldaten war anwesend, die ihn so groß gemacht; nichts als Schleppenträger und Hofhanswürste. Man hätte gerne gesehen, daß seine Marschälle sich stolz auf ihre Schwerter stützten und mit unterdrücktem Spotte auf die gefälligen Kardinäle blickten. Aber sie trugen Degon wie die Kammerherren, und waren gepufft wie die Hofnarren. Die Porträts sind alle geistreich, das ist wahr; aber es hat jedes sein eigenes Gesicht, keine ein Krönungsgesicht. Jeder hat ein eigenes Gesicht, keine ein Krönungsgesicht. Jeder sucht sich ein Gesicht, das er unterdrücken, das sieht man deutlich. Herz und Augen gehen weit auseinander.

Saarländer, das blüht Euch im „3. Reich“!

Les! dieses Dokument der Schande und der Barbarei Geprügelt, gefoltert und gehängt — das ist das „dritte Reich“

Der angesehenste „Manchester Guardian“ veröffentlicht heute den Wortlaut der Lagerordnung im Konzentrationslager Lichtenburg. Die große und angesehenste Zeitung der englischen Welt verbürgt sich für die Echtheit dieses Dokumentes. Es ist im Original in den Händen der Redaktion. Hier der Wortlaut:

Konzentrationslager Lichtenburg
Kommandantur

1. 8. 1934

Disziplinar und Strafordnung für das Gefangenenlager

Einleitung.

Im Rahmen der bestehenden Lagervorschriften werden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung für das Konzentrationslager Lichtenburg nachstehende Strafbestimmungen erlassen.

Diesen Bestimmungen unterliegen alle Gefangenen des R. V. L. vom Zeitpunkt der Einlieferung ab bis zur Stunde der Entlassung.

Die vollziehende Strafgewalt liegt in den Händen des Lagerkommandanten, welcher für die Durchführung der erlassenen Lagervorschriften dem Inspekteur der Konzentrationslager persönlich verantwortlich ist. Letzterer untersteht nur dem Chef der Geh. Staatspolizei und trifft seine Anordnungen in dessen Auftrag.

Toleranz bedeutet Schwäche. Aus dieser Erkenntnis heraus wird dort rücksichtslos zugegriffen werden, wo es im Interesse des Vaterlandes notwendig erscheint. Der anständige, verhehlt Volksgenosse wird mit diesen Strafbestimmungen nicht in Berührung kommen. Den politisierenden Hebern und intellektuellen Wühlern — gleich welcher Richtung —, oder sei es gelagt, hütet euch, daß man euch nicht erwischt, man wird euch sonst nach den Gassen arreifen und nach euren eigenen Komm. Methoden zum Schweigen bringen.

§ 1

mit 3 Tagen strengem Arrest wird bestraft:

1. wer nach dem Weckruf nicht sofort die Schlafstätte verläßt, oder das Bett oder die Stube nicht in Ordnung bringt.
2. wer beim Essenempfang ohne Erlaubnis seines Stationsführers nachfährt, oder sich vom Stubenältesten 2 Portionen geben läßt.
3. wer sich vom Boden drückt, oder körperlich nicht genügend sauber hält.
4. wer befudelte Wäsche zum Versand bringt.

§ 2

mit 5 Tagen strengem Arrest wird bestraft:

1. wer bei Vernehmungen und Verhör wissentlich die Unwahrheit sagt.
2. wer im Lager ohne Berechtigung Zivilkleidung trägt.
3. wer mit Ungezieser behaftet ist und seine Kleidung erhalten läßt.
4. wer als Stubenältester nicht für den vorgeschriebenen Haarschnitt sorgt.
5. wer seine Haare nicht wie vorgeschrieben schneiden läßt.
6. wer als Gefangener den berechtigten Anweisungen der Stubenältesten oder Vorarbeiter nicht nachkommt.
7. wer nach Eintritt des Japsenkreises außerhalb seines Bettes in den Stuben betroffen wird, oder die Nachtruhe anderer Gefangener vorsätzlich stört.
8. wer sich während der Toaezeit ohne Erlaubnis seines Stationsführers auf ein Bett setzt oder legt.
9. wer beim Appell in Reih und Glied raucht, spricht, lacht, oder sonstwie gegen die Disziplin verstoßt.
10. wer den vorgeschriebenen Beschwerdeweg nicht einhält.
11. wer vorsätzlich Bücher der Lagerbibliothek beschädigt, mit Randbemerkungen versehen; außerdem wird er zum Schadenersatz herangezogen.

§ 3

mit 5 Tagen strengem Arrest und
mehrwöchentlicher Strafarbeit wird bestraft:

1. wer einen Hählapfell, oder einen Appell zur Arbeitseinteilung ohne Grund oder Genehmigung seines Stationsführers fernbleibt.
2. wer sich ohne Grund zum Arzt meldet, oder nach erfolgter Krankmeldung nicht unverzüglich den Arzt aufsucht, ferner, wer ohne Wissen des Stationsführers sich zum Arzt oder Zahnarzt meldet, oder das Revier aufsucht.

§ 4

mit 8 Tagen strengem Arrest wird bestraft:

1. wer zum Zwecke der Beschwerden Unterschriften sammelt.
2. wer einen falschen Rapport, eine wissentlich falsche Meldung oder eine unbegründete Beschwerde erstattet oder verbringt.
3. wer mehr als 2 Briefe oder 2 Postkarten im Monat schreibt, oder zur Erlangung dieses Zweckes unter falschem Namen schreibt.
4. wer als Stubenältester Gefangenen anderer Stationen oder Stuben den Aufenthalt innerhalb einer Belegkassette gestattet.
5. wer sich unbefugt in einem fremden Saal, auch innerhalb der eigenen Station aufhält.
6. wer sich nicht in die allgemeine Stationsordnung fügt, lobt, schreit, oder sich ungebührlich benimmt.
7. wer als Stubenältester innerhalb seines Ordnungsbereichs Ungezieser (Wanzen, Käuse, Fliegen usw.) aufkommen läßt; wird dieser Zustand bewahrt herbeigeführt, oder auf andere Stationskassette übertragen, dann kommt Sabotage in Betracht.
8. wer mit einer ansteckenden oder übertragbaren Krankheit behaftet ist und bei der Einlieferung keine Anzeige erstattet.
9. wer erhaltene Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke vorsätzlich beschädigt, nicht reinigt und in Ordnung hält; außerdem wird er zum Schadenersatz herangezogen.

10. wer als Beauftragter bei der Essenausgabe Mitgefangene bevorzugt, oder politisch anders gestimmte Gefangene benachteiligt.

§ 5

mit 8 Tagen strengem Arrest und mit
mehrwöchentlicher Strafarbeit wird bestraft:

1. wer sich von der Arbeit drückt, oder zum Zwecke des Nichtstuns körperliche Gebrechen oder Krankheiten vor-schützt.
2. wer ohne Befehl eine Arbeitsstätte oder eine Werkstätte verläßt, vorzeitig einrückt, seine Abmeldung beim aufsichtsführenden ZS-Mann unterläßt, sich beim Verlassen bei einem Mitgefangenen abmeldet.

§ 6

mit 8 Tagen strengem Arrest und mit
je 25 Stockhieben zu Beginn und am Ende der
Strafe wird bestraft:

1. wer einem ZS-Angehörigen gegenüber abfällige oder spöttische Bemerkungen macht, die vorgeschriebene Ehrenbezeugung abfälliger unterläßt, oder durch sein sonstiges Verhalten zu erkennen gibt, daß er sich dem Zwange der Ruhe und Ordnung nicht fügen will.
2. wer als Stubenältester oder als Vorarbeiter die Befugnisse als Ordnungsmann überschreitet, gleichgestimmten Gefangenen Vorteile in der Arbeit oder auf andere Weise verschafft, politisch andergestimmte Mitgefangene schikaniert, falsche Meldungen über sie erstattet, oder sonstwie benachteiligt.
3. wer sich aneignlich guter Beziehungen zum Lagerkommandanten, einem ZS-Führer, Unterführer oder ZS-Mann rühmt und damit auf andere Gefangene einen Druck ausüben oder sich Vorteile verschaffen will.

§ 7

mit 14 Tagen strengem Arrest wird bestraft:

1. wer eigenmächtig ohne Befehl des Stationsführers die für ihn bestimmte Unterkunft mit einer anderen vertauscht, oder Mitgefangene hierzu anstiftet oder verleitet.
2. wer auslaufenden Wäscheportien verbotene oder im Lager hergestellte Gegenstände beifügt, darin verhedert, oder in Wäschebüchsen usw. einnäht.
3. wer in Unterkünften, Aborten und an feuergefährlichen Orten raucht, oder feuergefährliche Gegenstände an solchen Orten aufbewahrt, oder niederlegt. Ist infolge Nachlässigkeit dieses Verbots ein Brand entstanden, dann wird Sabotage angenommen.

§ 8

mit 14 Tagen strengem Arrest und mit
25 Stockhieben zu Beginn und am Ende der Strafe
werden bestraft:

1. wer sich unbefugt einer ausmarschierenden Arbeitskolonne anschließt.
2. wer in Briefen oder sonstigen Mitteilungen abfällige Bemerkungen über nationalsozialistische Führer, über Staat und Regierung, Behörden und Einrichtungen zum Ausdruck bringt, marxistische oder liberalistische Führer oder Novemberparteien verherrlicht, Vorgänge im Konzentrationslager mittelst, oder in Briefen wider besseres Wissen keine Unschuld beteuert und damit Unruhe in die Gesellschaft trägt.
3. wer verbotene Gegenstände, Werkzeuge, Hieb- und Stoßwaffen in das Lager schmuggelt, oder hier anfertigt und versteckt hält, oder wer als Mitgefangener hiervon Kenntnis hat und keine Meldung erstattet.

§ 9

mit 21 Tagen strengem Arrest wird bestraft:

1. wer staatseigene Gegenstände, gleich welcher Art, vom vorgeschriebenen Ort nach einem anderen verschleppt, vorsätzlich beschädigt, zerstört, verschleudert, umarbeitet oder zu einem anderen als vorgeschriebenen Zweck verwendet; abgesehen von der Strafe haftet nach Umständen der Einzelne oder die gesamte Station für den entstandenen Schaden.

§ 10

mit 42 Tagen strengem Arrest, oder
dauernder Verwahrung in Einzelhaft wird bestraft:

1. wer Geldbeträge in Lager ansammelt, verbotene Bestrebungen in- oder außerhalb des Lagers finanziert, oder Mitgefangene durch Geld gefügig macht, oder zum Schweigen verpflichtet.
2. wer Geldbeträge, die aus verbotenen Sammlungen der roten Hilfe oder anderen Verbänden stammen, sich schenken läßt, oder an Mitgefangene verteilt.
3. wer einem Geistlichen Mitteilungen macht, welche außerhalb des Rahmens der Seelsorge liegen, Briefe oder Mitteilungen zur Weitergabe zusteckt, den Geistlichen zu verbotenen Zwecken zu gewinnen sucht.
4. die Symbole des nationalsozialistischen Staates, oder die Träger derselben verächtlich macht, beschimpft, oder auf andere Weise mißhandelt.
5. wer andere Gefangene dazu verleitet, in einen Hungerstreik einzutreten.

§ 11

Wer im Lager, an der Arbeitsstelle, in den Unterkünften, in Räumen und Werkstätten, Aborten und Ruheplätzen zum Zwecke der

Aufwiegelung

politisiert, aufreizende Reden hält, sich mit anderen zu diesem Zwecke zusammenschließt, Klauen bildet oder umher-trübt, wahre oder unwahre Nachrichten zum Zwecke der agitativen Grenzpropaganda über das Konzentrationslager oder dessen Einrichtungen sammelt, empfängt, vergräbt, wei-

ter erzählt, an fremde Besucher oder an andere weitergibt, mittelst Kassiber oder auf andere Weise aus dem Lager hinaus-schmuggelt, Entlassenen oder Ueberlebenden schriftlich oder mündlich mitteilt, in Kleidungsstücken oder anderen Gegenständen versteckt, mittels Steine usw. über die Lagermauer wirft, oder Geheimschriften anfertigt, durch Lichtsignale oder auf andere Weise Zeichen gibt, oder nach außen Verbindung sucht, oder wer andere zur Flucht oder zu einem Verbrechen verleitet, hierzu Ratschläge erteilt, oder durch andere Mittel unterstützt,

wird kraft revolutionären Rechts
als Aufwiegler gehängt!

§ 12

Wer einen Posten oder ZS-Mann lässlich angreift, zum Zwecke der Meuterei den Gehorsam oder an der Arbeits-stelle die Arbeit verweigert, andere zu den gleichen Taten auffordert oder verleitet, als Meuterer eine Marschkolonne oder eine Arbeitsstätte verläßt, andere dazu auffordert, während des Marsches oder der Arbeit lobt, best, oder An-sprechen hält, wird als

Meuterer auf der Stelle erschossen oder nach-träglich gehängt.

§ 13

Wer vorsätzlich in der Station, in den Unterkünften, Werk-stätten, Arbeitsstätten, Kesselanlagen, Räumen, Magazinen usw. einen Brand, Explosion, Wasser- oder sonstigen Sach-schaden herbeiführt, ferner wer an einer Starkstromleitung, in einer Schaltstation, an Fernsprechnetz oder Wasserleitungen, an der Alarmanlage oder sonstigen Sicherungseinrichtungen, an Maschinen oder Kraftfahrzeugen Handlungen vornimmt, die dem gegebenen Auftrag nicht entsprechen, wird wegen Sabotage

mit dem Tode bestraft.

Gleich die Handlung aus Nachlässigkeit, dann wird der Schuldige in Einzelhaft verwahrt. In Zweifelsfällen wird jedoch Sabotage angenommen.

§ 14

Wer einem ZS-Mann oder Posten Geschenke anbietet, ihn mit Geschenken, Geld, oder anderen Mitteln zu gewinnen sucht, Handlungen zum Zwecke der Verschönerung der ZS-Truppe vornimmt in Gegenwart eines Posten oder ZS-Mannes politische Gebräuche anknüpft, den Marxismus bzw. eine andere Novemberpartei oder deren Führer verherrlicht, abfällige Bemerkungen über die ZS., ZM., den nationalso-zialistischen Staat, seinen Führer und seine Einrichtungen macht, oder sich sonst widerprüfend zeigt,

ferner, wer im Lager verbotene Gegenstände zum Zwecke des Kassiberschmuggels oder zu Angriffszwecken herbeiführt, oder an andere weitergibt, wird wegen Gemeingefährlichkeit dauernd in Einzelhaft verwahrt. Eine Entlassung für solche Personen kommt nicht in Frage.

§ 15

Wer sich wiederholt von der Arbeit drückt, trotz vorher-gehender Verwarnung den Appellen zur Arbeitseinteilung oder den Hählapfellen fernbleibt, sich dauernd ohne Grund zum Arzt oder Zahnarzt meldet, körperliche Leiden oder Gebrechen vor-schützt, nicht ausruht, dauernd faul und träge sich benimmt, Ordnung und Disziplin außer Acht läßt, wegen seiner Kleidung wiederholt beanstandet wurde, anstößige Briefe schreibt, Mitgefangene beschimpft, schlägt, wegen ihrer Gefinnung schikaniert, verpöbelt oder lächerlich macht,

wird wegen Unverbesserlichkeit mit dauernder

Strafarbeit

mit Arrest, mit Strafexerzieren, oder mit Prügel bestraft.

§ 16

Wer nach Eintritt des Japsenkreises sich außerhalb seiner Unterkunft beweist, mit andern einen Haufen bildet, auf die Aufforderung eines ZS-Mannes nicht sofort auseinander-geht, nach Eintritt des Alarms nicht sofort seine Unterkunft aufsucht, oder während der Dauer des Alarms die Station verläßt, oder die Fenster öffnet,

wird vom nächststehenden ZS-Mann oder Posten
beschoßen.

§ 17

Wer verbotene Gegenstände (Werkzeuge, Messer, Feilen usw.) mit sich führt, oder unbefugt Zivilkleidung trägt, kann wegen Fluchtverdachts in Einzelhaft verwahrt werden.

§ 18

Wer als Stubenältester, als Vorarbeiter oder als Ge-fangener von dem Vorhaben oder Verdacht einer Auf-wiegung, Meuterei, Sabotage, oder sonstigen strafbaren Handlung Kenntnis erhält, wird, falls er seine Kenntnis nicht sofort zur Meldung bringt als

Täter bestraft.

Der Anzeigende wird wegen Erstattung einer falschen Mel-dung nicht zur Verantwortung gezogen, wenn er durch be-sondere Umstände getäuscht worden ist.

§ 19

Arrest wird in einer Zelle, bei hartem Lager, bei Wasser und Brot vollstreckt. Jeden 1. Tag erhält der Häftling warmes Essen.

Strafarbeit umfasst harte körperliche oder besonders schmutzige Arbeit, die unter besonderer Aufsicht durchgeführt wird. Als Nebenstrafen kommen in Betracht:

Strafexerzieren, Prügelstrafe, Postsperrc, Koitentzug, hartes Lager, Pfahlbinden, Verweis und Verwarnungen. Sämtliche Strafen werden stillschweigend vermerkt.

Arrest und Strafarbeit verlängern die Schutzhaft um mindestens 8 Wochen; eine verhängte Nebenstrafe verlängert die Schutzhaft um mindestens 4 Wochen. Strafweise in Einzelhaft verwahrte Häftlinge kommen in absehbarer Zeit nicht zur Entlassung

H. S. M.

Unterschrift.

Adjutant.

Der Lagerkommandant
J. A. G. S. C. d. e.
ZS-Brigadeführer und
Inspekteur der Konz.-Lager.

Gedanken eines „alten Kämpfers“

„Wir sind zu willenlosen Waschappen degradiert...“

Aus Sachsen schreibt uns auf Umwegen ein SA-Mann:
Wenn wir uns heute, nach knapp zweijähriger Regierungszeit des nationalsozialistischen Regimes fragen, was ist erreicht worden, so müssen wir die Frage mit „nichts“ beantworten. Ja, wir müssen sogar feststellen, daß das Gegenteil von dem eingetreten ist, wofür wir gekämpft haben.

Bei der Röhmrevolte wurden 1184 Mann erschossen, noch mehr eingesperrt und abgeleert. Hunderte andere haben an ihrer Stelle, um uns genau so für ein paar Silberlinge zu verraten und zu verkaufen wie ehemals. Wir alten Kämpfer, die wir nur das Ideal des nationalsozialistischen Programms vor Augen hatten, die wir dafür unser Leben, Gut und Blut in die Waagschale warfen, wurden mit einigen Seiten und großen Reden abgetan ähnlich wie man die Opfer des Weltkrieges mit dem „Tanz des Vaterlandes“ in euch gewirbt, während die Leute der Klasse ihr Schatzchen ins Trockene brachten und heute den biden Wilhelm spielen.

Wenn wir einmal die Argumente, die wir früher gegen unsere Gegner ins Feld führten, unseren nächsten Führern vorhielten, würde man sofort wegen staatsfeindlicher Umtriebe hinter Schloß und Riegel gelegt werden.

Haben wir früher gekämpft gegen unsolange Handlungen, Korruption und hohe Gehälter — für ein freies lauberes Deutschland, so ist gerade von dem, was wir wollten, das Gegenteil eingetreten. Konnten wir die Führer des Systems Bonzen so ist heute die Bonzokratie dreimal größer als früher. Haben wir die Juden aus den Amtsstellen geworfen, so verheben es heute die „Christen“ noch viel besser, und Sonja um den Mund zu schmierem und uns dabei auszuspielen und zu erpressen wie noch nie. Sprach irgendeiner von Sozialismus und den Sehnsüchten der Republik, so hatten wir für die verführten Proleten nur ein mittelgroßes Päckchen übrig. Haben politisiert und diskutiert, haben uns geraut und geschlagen, so sogar gemordet für das Ideal des Dritten Reiches. Man könnte weinen vor Wut, wenn man daran denkt. Heute müssen wir still stehen und die Schnauze halten, und wer sie aufst, ist erledigt. Ich denke an das alte Lied — heute ist es verboten —, daß wir mit einer Leidenschaft, mit einem Fanatismus gekämpft, gekämpft, gekämpft haben:

Einmal kommt der Tag der Rache,
Einmal da werden wir frei
Schaffendes Deutschland erwache!
Wich Deine Ketten entzwei!

Und jetzt noch zwei Jahre? Lote-Lote-Lote-Lote, schon sind die Mädchen von Siebzehn, achtzehn Jahren. Pakt sich mit diesen beiden Nattern nicht die ganze Politik charakterisieren? Das Volk hatte sich am 1. März freitagsmacht von Judentum und Bonzokratie, es glaubte an einen moralischen und sozialen Aufstieg. Jetzt sind zwei Jahre vergangen, und das Volk wird dreimal mehr geknechtet und geknebelt, ausgelacht und erpresst wie früher, und das alles im Zeichen der nationalen Revolution, wo es nur opfern, opfern und immer wieder opfern heißt.

Man hat uns aus der Arbeit geworfen, vor die Gerichte des Systems geschleppt, eingekerkert und sonst etwas mit uns gemacht. Nichts hat unseren Willen brechen können. Wir blieben SA-Männer und hielten Adolf Hitler die Treue.

Und jetzt? Man darf gar nicht daran denken, sonst packt

einen die Wut, die man nicht auslösen kann, man muß sie in sich hineinstressen und blindlings gehorchen. Wir sind keine Männer mehr, wir sind zu willenlosen Waschappen degradiert worden. So denke nicht nur ich, sondern viele alte Kämpfer, tausende und aber tausende, und an den Betrug, der an ihnen begangen wurde. Doch es knistert langsam im Gebälk!

Der alte Kämpfer hat nichts mit denen gemein, die sich so gern hinstellen und tun, als würden sie allein die SA verkörpern; im Ausgehänge Dienstdolch und Revolver haben, eine schöne Frau am Arme, die teuersten und vornehmsten Kostale besitzen, bei Dienst aber nie anwesend sind, sonst in allen die SA betreffenden Fragen in der öffentlichen Meinung heils das große Wort führen, als hätten sie allein gegen Kommunismus und Terror gekämpft und das „dritte Reich“ erobert. Dabei waren die Herrschaften, die heute solche große Töne angeben, auf die aber leider auch gehört wird, zur damaligen Zeit bei irgendeinem Zirkelklub und trieben Vereinstätigkeit.

Nachdem die SA ungefährlich und gewissermaßen ein Modebegriff geworden war, mußten sie dabei sein, genau so, wie sie die neuesten Anzüge nach Pariser Modell tragen.

Diese Clique verstand es, durch Schmus, Bier und Geld in führende Stellungen zu kommen und hier nach ihrem Belieben schalten und walten zu können. Wir alten Kämpfer, die dagegen Front machten, wurden beatbartet und hinausgeschmissen. So hat die SA nach und nach ihren Sinn verloren und dient nur noch zur „Wirtschaftsanforderung“. Wir haben gekämpft gegen Bank- und Börsenfürken, Industrie-fürken, Krantunter und Schlotborone, und heute finden wir diese, nachdem wir sie früher an den Pranger gestellt haben, als Führer der Wirtschaft, als Führer der SA.

Wir „alten Kämpfer“ stehen dabei, beissen die Zähne zusammen und halten die Hände in den Taschen, wir, die alte SA, der Garant der Bewegung, der Garant des „dritten Reiches“, des „dritten Reiches“, das wir heute schon haben.

Ordenskissen für Arbeiter

In der „Bodensee-Rundschau“ liest man unter der Überschrift: „Wohin mit den vielen Abzeichen?“

„Was saugen wir bloß mit den vielen Abzeichen an? — hat sich schon mancher gefragt, wenn er an einem unserer nationalen Feiertage teilnimmt und dafür einen Anheker erhalten hat. Bewerten wollte man sie nicht, denn sie sind wirklich wertvolle Erinnerungsbüchle an die große Zeit, in der das deutsche Volk sich wieder zusammenschloß und gemeinsam sein Schicksal meisterte. Auch diese Anheker — und seien sie noch so einfach — sind Auszeichnungen, denn sie beweisen, daß ihr Besitzer sich in den Rahmen der Volksgemeinschaft eingefügt hat und mitarbeitete. Auf Anregung der Kreisleitung der NSDAP wurde nun hier ein Ausweg gefunden, eine Art — wir können ruhig sagen Ordenskissen geschaffen, auf denen wir die Anheker überflüssig geordnet aufbewahren können. — Ein Stück Pappe — 25 mal 46 Zentimeter groß — ist schwarz überzogen und leicht gepolstert. Daran gedruckt ist das Hoheitsabzeichen der NSDAP, mit der Aufschrift „Wir opfern“. Diese Wandtafel kann von der Kreisleitung der NSDAP bezogen werden und kostet 80 Pf. Wir haben sie in unserem Schaufenster ausgestellt, so daß sich jeder selbst zu überzeugen kann, daß damit einem wirklichen Bedürfnis entsprochen wird.“

Blasen aus dem Sumpf

Man schreibt uns aus Sachsen:
BdM, Bund deutscher Mädchen, Obergebiet Chemnitz, dessen Oberführerin Ilse Pämle und deren Vertreterin Johanna Schnabel ist, umfasst ungefähr 10.000 Mädchen im Alter von 12-18 Jahren. Es ist nun die Aufgabe dieser beiden Damen, die ebenfalls erst 23 Jahre alt sind, die Mädchen zu guten deutschen Müttern und Hausfrauen zu erziehen. Sie lernen dabei, wie man am besten den „Alten“ packt und die schönsten Zelte baut. Samstag wird ausgerückt, irgendwo gezeltet. Zufälligerweise ist auch die HJ in der Nähe und es kommt wie es kommen muß.

Dem Vorbild der höheren SA-Führer folgend, kaufte die 23jährige Ilse Pämle ein schönes Auto, das nur 8000 Mark kostete; ihren Freund, einen SS-Obertruppführer, der bei der Revolution seinen richtigen Platz gefunden hatte, machte sie zu ihrem Chauffeur und persönlichen Adjutanten.

Eines Tages kommt noch eine höhere Führerin, sieht sich mal den ganzen Laden in Chemnitz an und nimmt sich Ilse richtig vor. Sie verprügelt alles in Ordnung zu bringen, arbeitet die halbe Nacht durch, damit die Bücher stimmen, geht am nächsten Morgen zur Bank, hebt 20.000 Mark ab, um es angeblich persönlich auf den Bau zu schaffen, gibt es aber ihrem Freund, damit er es einzuweisen aufbe. Der legt sich in das schöne Auto, fährt es an der Grenze in einen Steinbruch und war in wenigen Minuten über den Grenzbach gesprungen und in der Tschokolomafel. Ilse wartete vergebens am Schnellzug Deutzen-Büch, wo der Freund herkommen sollte. Statt seiner kamen zwei ältere Herren, die der Ilse höflich, aber bestimmt erklären, daß sie verhaftet sei.

Bei genauer Durchsicht der Bücher ist eine Unterschlagung von 10.000 Mark aufgedeckt worden. Die beiden Autos sind in der Summe nicht enthalten, die waren mit verbucht. Wie ist es überhaupt möglich, daß so ein Madel soviel Geld in die Hände bekommt, daß jemand überhaupt soviel Vertrauen geschenkt wird? Die armen Eltern von den Kindern wissen mitunter nicht, wo sie das Geld hernehmen sollen. Geld sind 10, bald 5, 30 und wieder 20 Pfennig mitzubringen; es wird direkt erpreßt. Geld und immer wieder Geld. Das ist in der SA, in der SS, bei den Amtsmältern, bei der Arbeitsfront und überall der Fall. Geld, Geld, und noch einmal Geld, je mehr du hast um so besser bist du angesehen. So sieht der Sozialismus der Tat aus, die Volksgemeinschaft der Arbeiter der Eisen und Haut.

Das sind erst Blasen, die aus dem gewaltigen Sumpf der Korruption und Unterschlagung aufsteigen. Das sind Blasen, die noch am Rand plagen; in die Mitte kann man gar nicht sehen. Da liegt ein gewaltiger Schiefer drauf, der da heißt Pressezensur und Konzentrationslager. Wer so eine Nachricht verbreitet, ist staatsgefährlich, er ist ein Verräter und Aufwiegler und muß von der Bildfläche verschwinden. Die Sklarek-, Bormat- und Kutliff-Skandale sind Stecknadelköpfe gegen das, was heute geleistet wird.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“

Briefkasten

V. R. Paris, Wir danken Ihnen für Ihren Brief und Ihre Anregungen. Sie sind größtenteils schon verwirklicht worden.

Auf den Gehaltsbeitrag verantwortl. Johann Vig in Dabweiler. (H) Interz. Ltr. Buchh. in Saarbrücken. Anstaltsdruck und Verlag Berlin der Volkstümliche Buchh. Saarbrücken 2. Schützenstraße 5. — Schilffeld 776 Saarbrücken.

Gestern noch wurden die Siege der Arbeitsschlacht stolz verkündet, und heute wächst die Arbeitslosigkeit.

Fragen über Fragen wirft die Wirtschaftspolitik Adolf Hitlers auf. Sie ist ein Kampf, dessen Erfolg die wenigsten klar sehen. — ein Kampf, der über das tägliche Brot des deutschen Volkes entscheidet. Und zugleich über die Dauer des Hitler-Regimes mitentscheidet.

Warum Arbeitsbeschaffung? Wem soll die Wirtschaft dienen? Ist Hitler Freund der Bauern? Das Geheimnis der Arbeitsbeschaffungswchsel?

Warum ist die Währung fest? Zwangswirtschaft oder Planwirtschaft? Was hat Schacht geleistet?

Gibt es Auswege aus der heutigen Wirtschaftslage? Rettet der Erfindergeist Hitler? Was sind Kompensationsgeschäfte? Wohin muß der Weg Hitlers führen?

Ueber all diese Fragen, die jeden angehen, gibt die Schrift, die jeden interessieren wird, eine Auskunft, die jeden überzeugen muß:

Erhältlich in den

Preis 3,- Fr.

VON DR. NORBERT MÜHLEN

Buchhandlungen der Volksstimme GmbH.,

SAARBRÜCKEN
NEUNKIRCHEN
SAARLOUIS

